Sonnabend, 7. Februar 1925. Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. 64. Jahrgang. Nr. 31.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Złoty bei der Geschäftsstelle 3.50 in den Ausgabestellen 3.70 durch Zeitungsboten 3.80 durch die Post . . . . 3.50 ausschl. Postgebühren ins Ausland 6 Złoty in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105. 6275. Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

# Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen. Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.



## Zur künftigen Entwicklung der polnischen Landwirtschaft.

**Karl Karzel, Ing. agr., Abteilungsleiter der „Westpolnischen landwirtschaftlichen Gesellschaft".**

Polen war vor dem Kriege eines der intensivs bewirtschafteten Teile des russischen Reiches. 65 Prozent seiner Bevölkerung beschäftigte sich mit der Landwirtschaft. Etwa 50 Prozent dieser Wirtschaft sind aber Zwergbetriebe, die nicht in der Lage waren, sich selbständig zu ernähren. Der Ueberschuß an Arbeitern von diesen Bauernwirtschaften ging meist als Saisonarbeiter nach dem Westen. 30 Prozent der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche, die rund 9,5 Millionen Hektar ausmacht, liegt in den Händen des Großgrundbesitzes. Auch in den übrigen Teilen Polens liegen die Verhältnisse ähnlich. In Posen und Pommerellen beträgt die landwirtschaftlich genutzte Fläche 4 Millionen Hektar, in Galizien etwa 5,5 Millionen Hektar, wovon wiederum 40 Prozent vom Großgrundbesitz bewirtschaftet werden. Der Anteil des Großgrundbesitzes in Polen ist also weit größer, als er in Rußland vor dem Kriege war und in Deutschland jetzt noch ist. Der Großgrundbesitz kann verhältnismäßig viel größere Mengen von Bodenerzeugnissen auf den Markt werfen als der Kleinbesitz, der den Großteil der gewonnenen Produkte in seiner Wirtschaft verbraucht. Die großen Betriebe der westlichen Gebiete werden ziemlich intensiv bewirtschaftet, der Hackfrucht- und Zwischenfruchtbau hat sich hier lebhaft entwickelt, und im Zusammenhang damit haben auch die landwirtschaftlichen Nebengewerbe und die Tierzucht einen bedeutenden Aufschwung genommen. Auch in Kongreßpolen waren größere landwirtschaftliche Betriebe, unterstützt durch die Entwickelung der Industrie in Dombrowagebiet, um Lodz und um Warschau langsam im Aufblühen begriffen Weniger günstig gestalteten sich die Verhältnisse in Galizien, wo auch der Großgrundbesitz in seiner Wirtschaftsweise noch sehr rückständig ist.

Trotz des ausgesprochenen Agrarcharakters des Landes produziert die polnische Landwirtschaft noch lange nicht jene Mengen, die sie erzeugen könnte und müßte, um den Innenbedarf vollständig zu decken und um landwirtschaftliche Produkte ausführen zu können. So betrug im Jahre 1923 die Aus- und Einfuhr von Lebensmitteln in Polen:

| | Einfuhr Tonnen | 1923 in 1000 Złoty | Ausfuhr Tonnen | 1923 in 1000 Złoty | Verhältnis der Ausfuhr zur Einfuhr in % |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen . . . . . . | 981 | 198 | 34 | 6 | 3 |
| Weizenmehl . . . . | 49 934 | 15 158 | 503 | 150 | 0,9 |
| Roggen . . . . . . | 186 | 24 | 83 | 11 | 47 |
| Roggenmehl . . . . | 626 | 157 | — | — | — |
| Hafer . . . . . . | 722 | 105 | 126 | 11 | 10,4 |
| Gerste . . . . . . . | 277 | 49 | 20 001 | 2 758 | 5 668 |
| Kukurutz . . . . . . | 2 773 | 407 | 37 | 4 | 1 |
| Kartoffelmehl u Stärke | 764 | 380 | 27 050 | 7 281 | 1 916 |
| Anderes Getreide . . | 3 568 | 981 | 33 239 | 7 373 | 751 |
| Gemüse . . . . . . | 4 597 | 672 | 2 155 | 162 | 24 |
| Kartoffeln . . . . . | 470 | 82 | 16 514 | 6 915 | 24 322 |
| Frisches Obst . . . . | 16 005 | 10 828 | 3 137 | 680 | 62 |
| Gedörrtes Obst . . . | 12 299 | 8 709 | 409 | 163 | 18 |
| Im Ganzen: | 93 202 | 37 703 | 103 288 | 25 515 | 68 |

Demnach ergab sich ein passives Saldo von 12 188 038 Złoty.

Obzwar sich das Verhältnis zwischen Ein- und Ausfuhr im Jahre 1924 schon günstiger gestaltet hat, so hat doch die Landwirtschaft in der Steigerung der Bodenerträge keine besonderen Fortschritte gemacht, weil die niedrigen Inlandspreise der landwirtschaftlichen Produkte und die hohen Ausgaben für die Betriebsmittel eine stärkere Anwendung der letzteren nicht zuließen.

Während also infolge Verschlechterung unserer Währung die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse in den Nachkriegsjahren überraschend schnell sanken, zeigten die Betriebsmittel, besonders Maschinen und Geräte, die entgegengesetzte Tendenz und diese Erscheinung bewirkte eine Extensivierung der polnischen Landwirtschaft. Trotz der ständigen Vergrößerung der Anbaufläche seit der Beendigung des Krieges, machte sich ein starker Rückgang der relativen Hektarerträge, besonders in Polen und Pommerellen, stark bemerkbar. Die Ursache lag vor allem in dem starken Rückgang der Kunstdüngeranwendung, die auf $^1/_{10}$ der Vorkriegszeit gesunken ist. Die Anbaufläche betrug im Jahre 1913 für die hauptsächlichsten Früchte in Millionen Hektar für Weizen 1,2, Roggen 3,8, Hafer 2,1, Gerste 1 und Kartoffeln 2. Die Stärke Polens lag, wie zu ersehen, im Roggenbau. Im Jahre 1923 betrug die Anbaufläche für Weizen 1,0, für Roggen 4,4, Hafer 2,3, Gerste 1,1 und Kartoffeln 2,1. Im Jahre 1913 wurde in Doppelzentner je Hektar durchschnittlich geerntet an Weizen: 14,9 ($7^1/_2$ Zentner — 1 Morgen) an Roggen: 15,2 (7,6 Zentner — 1 Morgen), Hafer: 12,2 (6,1 Zentner — 1 Morgen), Gerste 15,5 (7,8 Zentner — 1 Morgen) und Kartoffeln 122 Doppelzentner (61 Zentner — 1 Morgen).

Die Erträge Galiziens standen hinter diesen Zahlen reichlich zurück, da dort nur an Weizen 12,2, an Roggen 8,8 Doppelzentner je Hektar geerntet wurden. Auch heute liegen die Verhältnisse bei uns nicht günstiger. Die Anbaufläche hat sich vom Jahre 1919 um über 40 Prozent erhöht und wir müßten daher imstande sein, bedeutende Mengen an Getreide ausführen zu können. Wenn es nicht der Fall ist, so deutet dies darauf hin, daß unsere Landwirtschaft noch einer sehr starken Intensivierung bedarf. Heute noch werden in Kongreßpolen trotz des nicht schlechten Bodens ungefähr nur 4 Zentner Getreide pro Morgen geerntet. Die polnische Wirtschaftspolitik müßte dahin zielen, die Landwirtschaft in bedeutendem Umfange zu intensivieren, denn sie ist einzig und allein imstande, den Export in nennenswertem Umfange zu steigern. Eine Steigerung des Exportes wird aber viel dazu beitragen, die Wirtschaftskrise, in der wir uns gegenwärtig befinden, zu beheben.

Die wichtigste Rolle beim Export landwirtschaftlicher Gewerbeprodukte erzielte der Zucker, dessen Ausfuhrwert im vorvergangenen Jahre 51 231 987 Złoty betrug. Leider ist er noch lange nicht mit dem Auslandszucker konkurrenzfähig, da man ihn im Inlande bedeutend teurer verkaufen muß, um einen Teil dieses Produktes zum Weltmarktpreise an das Ausland absetzen zu können. Der Verbrauch an Zucker ist im Inlande sehr niedrig. Er betrug im Jahre 1922/23 pro Kopf kaum $7^1/_2$ Kg., während er in England 41,21 Kg., in Dänemark 33,97, in Frankreich 20,91 und in Deutschland 20,73 Kg. pro Kopf der Bevölkerung betrug.

Die Ausfuhr von Spiritus, die gleichfalls unter der Ausfuhr landwirtschaftlicher Nebenprodukte eine wesentliche Rolle spielen könnte, verringerte sich im Jahre 1923 um 10 355 Tonnen — 79,4 Prozent. Dagegen vergrößerte sich die Einfuhr von Wein und Likören um 1 150 Tonnen. Der Wert der eingeführten Schnäpse und Liköre machte 5 286 996 Złoty aus, während nur für 1 697 953 Złoty Spiritus ausgeführt wurde. Auch diese Zahlen weisen darauf hin, daß die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe noch stark ausgebaut werden müßten.

Die polnische Landwirtschaft ist zur Zeit nicht einmal imstande, den Bedarf der Städte zu decken, so daß noch Nahrungsmittel aus dem Auslande eingeführt werden müssen. Auch im vergangenen Jahre wurde noch viel Weizenmehl, Fette, kondensierte Milch und Obst eingeführt. Die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion und vor allem die Verbesserung der Produktionsbedingungen ist daher für den polnischen Staat eine unumgängliche Notwendigkeit. Polen muß daran denken, daß ihm eine gefährliche Konkurrenz auf dem Getreidemarkte vom Auslande droht. In Kanada stieg die Anbaufläche vom Jahre 1913—1920 von 8 auf 32, in den Vereinigten Staaten von 46,5 auf 62,5, in Australien von 6,4 auf 9,5 Millionen Acres, und letzteres war nur 2 Proz. des nutzbaren Landes. Kanada will seinen Getreideexport bis 1920 verfünffachen, was auf Grund der natürlichen Verhältnisse und mit den Mitteln seiner Technik durchaus möglich ist. Die ausländische Agrarkonkurrenz ist also stark im Wachsen. Polen muß daher als Agrarstaat sein besonderes Augenmerk dem ökonomischen Prinzip zuwenden, welches mit dem geringsten Aufwand den größten Erfolg erzielen will. Nicht einseitige Begünstigung eines Wirtschaftszweiges auf Kosten eines anderen, sondern Förderung aller Interessen kann zum Erfolg führen. Da aber in Polen die Landwirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung ist, da sie den Großteil der Bevölkerung in sich vereinigt, andererseits die Industrie erst in der Entwickelung begriffen ist und gefährliche Konkurrenten in den Nachbarn hat, muß zur Verbesserung der Staatsbilanz die Produktion der Landwirtschaft gesteigert werden.

Zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion sind nicht so große Kapitalien als Betriebsmittel und nicht jene Erfahrung notwendig wie bei einem Industrieunternehmen, das erst neugegründet werden soll oder das als ein neues Unternehmen noch nicht die technischen Fertigkeiten besitzt, um mit einem technisch besser ausgerüsteten Auslandsunternehmen den Konkurrenzkampf erfolgreich aufnehmen zu können. Auch sind die landwirtschaftlichen Produkte weniger abhängig von der Art der Produktion. Die Größe der Intensivität der Produktion gibt sich meist nur quantitativ kund, da ihre Güte an und für sich von unbeeinflußbaren Momenten, meist von klimatischen und örtlichen Verhältnissen abhängt und weniger von der persönlichen Tüchtigkeit des Betriebsleiters und des technischen Ausbaues des Unternehmens. Es vermögen daher auch Staaten mit extensiver Landwirtschaft ihre Produkte am Weltmarkt abzusetzen, solange sie den Weltmarktpreis halten können. Es ist daher auch für den polnischen Staat das Naturgemäße, das Einfachere, das rascher zum Ziel Führende, wenn er zunächst seine landwirtschaftliche Produktion zu steigern sucht. Ein Schutz der Industrie auf Kosten der Landwirtschaft durch hohe Einfuhrzölle oder durch völlige Sperrung der Einfuhr von Industrieprodukten und durch ein Ausfuhrverbot von landwirtschaftlichen Produkten oder durch Belastung derselben mit hohen Einfuhrzöllen würde beiden Wirtschaftszweigen schaden. Die Schaffenskraft der Industrie wird auf diese Weise gelähmt und die Landwirtschaft zur extensiven Bewirtschaftung gezwungen. Auf der einen Seite würden der Landwirtschaft zu teuere Industrieerzeugnisse in ungenügender Menge oder Qualität zur Verfügung stehen, auf der anderen Seite würden die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte zu gering sein und unter den Weltmarktpreis sinken und daher die Produktionskosten nicht decken.

Zur Intensivierung der Landwirtschaft gehören aber unter anderem auch landwirtschaftliche Maschinen aller Art, die eine sorgfältige Bodenbearbeitung gestatten. Wie groß der Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen bei der z. Zt. noch extensiv geführten polnischen Landwirtschaft ist, ergibt folgende Tabelle:

Einfuhr an landwirtschaftlichen Maschinen.

| Tonnen | 1923 zł in Tausenden | 1922 Tonnen | Veränd. i. % Einfuhr 1922—100 |
|---|---|---|---|
| 4 968 | 5 181 | 4 323 | 115 |

Ausfuhr an landwirtschaftlichen Maschinen.

| Tonnen | 1923 zł in Tausenden | 1922 Tonnen | Veränd. i. % Einfuhr 1922—100 |
|---|---|---|---|
| 1 068 | 1 274 | 2 497 | 43 |

Jedenfalls ist ein Mehrbedarf an landwirtschaftlichen Maschinen festzustellen als im Lande produziert werden, sodaß die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen nach Möglichkeit erleichtert und von Einfuhrzöllen befreit werden muß.

Ferner ist zur Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit die Anwendung von künstlichen Düngemitteln notwendig. Der Verbrauch an diesen durch die polnische Landwirtschaft ist gegenwärtig noch so gering, daß die Leistungsfähigkeit der einheimischen Kunstdüngemittel-Industrie nicht vollauf ausgenutzt werden kann.

Von stickstoffhaltigen Düngemitteln wird Kalkstickstoff in Chorzower Werken erzeugt. Dagegen werden salpeterhaltige Düngemittel im Inlande überhaupt nicht gewonnen, und die bei uns produzierten amoniakhaltigen Düngemittel können nur teilweise den eigenen Bedarf des Inlandes decken. Der Landwirtschaft müßten daher auch Salpeter- und amoniakhaltige Düngemittel in genügender Menge zur Verfügung gestellt werden.

Wir haben ferner in Polen 10 Superphosphatfabriken, besitzen jedoch keine Phosphatlager, so daß Phosphorite aus Algier und Florida eingeführt werden müssen. Die Lager am Zbrucz in Podolien sind noch nicht ausgebaut. Die Einfuhr von Superphosphat aus dem Auslande wird durch Zölle unterbunden, da der inländische Superphosphat nicht imstande ist, mit dem ausländischen zu konkurrieren. Die Superphosphatfabriken sind bei uns so ungünstig gelegen, daß die Zufuhrkosten für Phosphorite allein 20 % der allgemeinen Kosten ausmachen. Auch leiden unsere Superphosphatfabriken unter Absatzschwierigkeiten, da sie bei einer Leistungsfähigkeit von 48 000 Waggons nur 15 000 Waggons im Inlande absetzen können, während auf Grund der vorkriegszeitlichen Feststellungen die polnische Landwirtschaft ca. 1 000 000 to Superphosphat verbrauchen könnte.

Was das Kali angeht, so verfügt Polen zwar über eigene Kalilager in Stebnik und Kleinpolen, doch ist die gesamte Kalisalzgewinnung auch erst im Ausbau begriffen.

Infolge des großen Kreditmangels, der hohen Steuerlasten und schließlich auch infolge der nicht genügenden Aufklärung des größten Teiles der polnischen Landwirte über die richtige Anwendung der künstlichen Düngemittel, werden alle künstlichen Düngemittel viel zu wenig verwendet.

Schließlich wäre noch wünschenswert, die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe auszubauen, welche landwirtschaftliche Produkte veredeln oder in andere Produkte verarbeiten. Polen führt viele landwirtschaftliche Rohprodukte aus, die als veredelte Waren wieder eingeführt werden. Insbesonders ist Mangel an großen Mühlen, Schlachthäusern, Molkereien, Tierzuchtstätten und Geflügelzüchtereien.

Die Landwirtschaft müßte durch Handelsverträge mit den Nachbarstaaten die Möglichkeit haben, ihre Produkte auch absetzen zu können. In erster Linie käme hier Deutschland in Frage. Polen ist durch eine mehrere Hunderte von Kilometern lange Grenze mit Deutschland verbunden, die meist auch durch keine natürlichen Grenzen, wie Berge, Flüsse usw. gebildet wird, sondern nur künstlicher Art ist. Dem Warenaustausch zwischen beiden Ländern ist daher um so mehr der Weg geebnet. Auch ist Deutschland ein ausgesprochener Industriestaat, dessen Landwirtschaft den Inlandsbedarf schon lange nicht zu decken vermag, jedoch über eine sehr gut ausgebildete Maschinen-Industrie und Düngerfabriken verfügt, so daß sich diese beiden Staaten auf Grund dieser gegebenen Verhältnisse sehr gut ergänzen könnten.

Nur unter Berücksichtigung all' dieser gegebenen Verhältnisse wird es Polen möglich sein, die innere Wirtschaftskrise zu überwinden und der Auslandskonkurrenz mit Erfolg entgegenzutreten.

# Blut ist ein ganz besonderer Saft.

## Marschall Pilsudski spricht.

Über eine Rede des Marschalls Pilsudski schreibt der „Kurjer Poranny“ in seiner Nummer vom 4. Februar folgendes:

Gestern fand im Garnisonkasino die Eröffnungsversammlung der sich bildenden Gesellschaft zur Fürsorge für Offiziersfamilien unter dem Namen „Rodzina Wojskowych“ statt. Den Vorsitz führte Frau Wisznicka. Die Beratungen eröffnete Frau General Konarzewska, worauf Marschall Pilsudski folgende Rede hielt:

„Meine verehrten Damen! Mir ist die Ehre zuteil geworden, vom Komitee, das die heutige Versammlung organisiert, eingeladen zu werden, damit ich sie eröffne.

Meine verehrten Damen! Ich bin deshalb eingeladen worden, weil ich einst der oberste Führer Polens in der Zeit des Krieges war, weil ich derjenige war, der mit dem Blute Ihrer Nächsten, Ihrer Männer und derjenigen waltete, die Sie manchmal mit Sorge und Furcht um ihr Schicksal verabschiedeten. Und wenn ich manchmal über meine und Ihre Vergangenheit nachdachte, wenn ich an das Amt des Blutwaltens dachte, dann hatte ich meine dunklen Tage, meine dunklen Stunden, die den Menschen selbst richten, die irgendwo ein anderes Urteil suchen als das eigene. Das Walten über Menschenblut gehört nämlich nicht zu den angenehmen Stunden, im Gegenteil, es gehört zu den dunklen Stunden.

Aber es sind auch Augenblicke der Freude und des Triumphes. Wenn ich nun daran denke, daß die Siegesberichte von vielen Wesen nicht mit freudigem Herzschlag gelesen werden, sondern gedrückten Herzens, mit der Sorge eines unruhig schlagenden Herzens, daß sie in schwarzen Buchstaben die Nummern der Divisionen und Regimenter dort suchen, wo ein gutes und geliebtes Haupt das Pfeifen der Kugeln hört, die nicht suchen und ihre Opfer finden, — wenn in dunklen Stunden das Gewissen, das vom Blutvergießen spricht, die Gedanken jagt, da in dunklen Stunden diese Schaffnerei einst vom höchsten Gericht mit anderem Verstande, als dem Menschenverstande, gerichtet werden kann, und daß unverheilte Narben sind, die nur das Grab verheilt, und Narben, die niemals vergessen werden, — in solchen dunklen Stunden denke ich zuweilen an Sie, meine Damen, an die Frauen, die zu Haus geblieben sind, an die, die keine knatternden Fahnen hörten, aber Sorge, Unruhe und Ungewißheit um andere haben, um die, die hinauszogen. Dank sei also Ihnen, meine Damen, daß Sie mich eingeladen haben, daß Sie in meinen dunklen Stunden mir Erleichterung schaffen, daß ich mit Ihnen, den am tiefsten duldenden Kriegsopfern, Bande angeknüpft habe.

Meine verehrten Damen! Die Familien sind Nester, wo ihrer zwei sind, und außerdem noch andere Wesen wachsen, wachsende Wesen mit unschuldigen Köpfchen und unschuldigen Augen. Und ich weiß, wie schwer Augenblicke sind, wo das alles zerstört wird. Der Täuberich ist zum Kampf ausgeflogen; es bleibt die Taube, die wachen muß über dem Übrigen der sich ruinierenden Familie.

„Die Familie“ wollen Sie Ihre Vereinigung nennen. Aber eine Familie ist dann, wenn die Blitze dreinschlagen, am meisten gefährdet; denn die Blitze schlagen auch Sie, die Sie mit unzertrennbaren Banden dort mit denen verbunden sind, die in den Kampf ziehen und die Mühen des Kampfes tragen müssen. Dann löst sich die ganze Familie und zerfällt. Es sind nicht ihrer zwei, es blieb nur noch die Taube, die sorgenvoll das Nest umfliegt, denn auch ins Nest schlagen die Blitze. Ins Menschennest, in Familien, die durch langer Jahre Arbeit, durch den täglichen Gedanken an die Kleinigkeiten des Lebens verbunden sind — und es ist ganz einerlei, ob der häusliche Herd Ehezwistigkeiten oder Familieneintracht, Lachen und Freude beleuchtet hat; denn er hört ja auf zu glimmen.

Ich weiß, daß ich das Schicksal mit vielen Vätern teilte, die ein Kind sahen, das nicht den Vater kannte und nur mit dem Finger auf das tote Bild des Vaters zeigte. Familien verwandeln sich in nichts. Sie lösen sich auf und bleiben Ruinen. Und dann erinnere ich mich meiner dunklen Stunden der Führung, den Stunden, wo ich manchmal an Sie dachte, meine Damen, wo ich die Unruhe der Väter sah, die in den Krieg zogen, und die Unruhe der Mütter, die Unruhe der Männer, die im Kugelregen das Weinen der zurückgelassenen Frau und das Seufzen der Kinder hörten.

Die schwere Krise, die über den Nächsten während des Krieges herrscht, herrscht am schwersten über den Militärfamilien, deren häuslicher Herd erlischt und deren Familie verdirbt.

Wo Sie sich hier, meine Damen, versammelt haben, um über die Familie zu beraten, um an die Familie zu denken, um für die von der Krise betroffene Familie Rettung zu suchen, denke ich manchmal daran, daß der künftige Schaffner des polnischen Blutes glücklicher sein wird als ich, der ich manchmal unsere Einrichtungen, die so leicht sind für jegliche Verletzungen und so schwer zur Arbeit an der Aufrechterhaltung der Familien, nicht brechen konnte. Dann werden Sie aber, meine Damen, durch Ihre Vereinigung und deren Arbeit dem künftigen Walter zum Siege verhelfen, ihm helfen, seine schwere historische Verantwortung zu tragen.

Meine verehrten Damen! Wenn ich zu Ihnen spreche, dann bemühe ich mich, irgend ein Band anzuknüpfen zwischen mir und Ihnen, ein Band, das mir in dunklen Stunden Erleichterung verschafft. Möge es mir erlaubt sein, das zweite Band auszutauschen, das nicht zu dem tragischen gehört. Ich war im polnischen Staate derjenige, der, mit der Feder in der Hand, mit einem Lächeln auf den Lippen, Ihre Rechte unterschrieb, die Rechte der Frauen, sie mit den Rechten der Männer vergleichend.. Also ein anderes Band, das mich mit Ihnen verbindet.

Meine verehrten Damen! Ich habe nur die eine Aufgabe, ich soll nicht sprechen von Ihren bürgerlichen Aufgaben, nicht davon, was Sie beschäftigen sollte, ich soll nur allgemein davon reden, wie gut es ist, daß Sie sich versammelt haben, um über sich selbst und die eigenen Familien zu beraten.

Sie sprechen von Familien. Die Familie kann auch in der Zeit des Friedens verderben, nicht also nur dann, wenn die schwere Krise, die das ganze Land heimsucht, wie eine Feuersbrunst ihre Herrschaft entfaltet. In der Zeit des Friedens ist das Leben der Militärpersonen für die Familie nicht so leicht, nicht so einfach zu ertragen, nicht so einfach zu leben. Und deshalb ist die Zusammenarbeit der Frauen, die ihren Männern Erleichterung bringen, die sie zuweilen bei der Überwindung schwerer Stunden im Offiziersleben unterstützen, in dieser Hinsicht sehr erwünscht. In dieser Beziehung bedarf es viel guten Willens.

Möge es mir gestattet sein, zum Schluß um eins zu bitten. Ich selbst bin ein Mann, der die Familie liebt und weiß, was die Rechte des Mannes und die Rechte der Frau bedeuten. Mag die von großen Gesetzgebern verkündete Gesetzgebung neue Rechte schaffen. In Polen sind die Rechte der Frau in der Familie bedeutend. Und das ist meine Bitte:

„Mögen die Damen, die mit Rechten ausgestattet sind, die den Militärs nicht zustehen, den unglücklichen Offizier nicht plagen, um ihre Rechte auszunutzen.“

Nach der Rede des Marschalls Pilsudski hielt Frau Oberst Hubicka ein klares, gehaltvoll gefaßtes Referat über die Ziele und Aufgaben der Vereinigung.

Nach umfangreicher Diskussion über dies Thema wurden die Satzungen der Vereinigung beschlossen und der Vorstand in folgender Zusammensetzung gewählt: Konarczewska, Norwidowa, Hubicka, Fabrycowa, Sokołowska, Gorczycka, Switalska, Jędrzejowiczowa, Dreszerowa, Bienkiewiczowa, Tokanowa, Grzędzińska, Maksowa, Szostakowa.

In die Revisionskommission wurden die Damen Wisznicka, Łubieńska und Suszyńska, zum Ehrengericht die Damen Bagińska, Welczyńska und Zaruska gewählt.

# Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern.

Die Deutsche Vereinigung im Sejm und Senat hat an den deutschen Abgeordneten Dr. Kraft im jugoslawischen Parlament anläßlich des auf ihn verübten Attentates folgendes Schreiben gerichtet:

Hochverehrter Herr Abgeordneter!

Das ruchlose Attentat, das auf Sie, den Führer der Deutschen in Jugoslawien, von slawischen Fanatikern unternommen wurde, hat auch in unseren Kreisen die größte Erbitterung gegen die Urheber und für Sie die innigste Anteilnahme hervorgerufen. Wir danken Gott, daß Sie vor dem Ärgsten bewahrt worden sind und wünschen von ganzem Herzen, daß Sie sich sobald als möglich von den Folgen des Anschlages erholen mögen, um zum Wohle der Deutschen Ihres Landes weiter erfolgreich wirken zu können.

Die Zeiten sind für die deutschen Minderheiten in den europäischen Staaten überaus ernst. Wir wollen uns aber durch ein Gewaltsystem, das unsere Vernichtung anstrebt, nicht einschüchtern lassen und weiter arbeiten, bis unsere gerechte Sache den Sieg erringt.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung und Wertschätzung verbleiben mit treudeutschen Grüßen

für den Vorstand
der Deutschen Vereinigung im Sejm und Senat.

gez. Graebe, Abgeordneter. gez. Piesch, Abgeordneter.

# Eine interessante Meldung.

Der „Dziennik Bydgoski“ vom 4. Januar bringt folgende Mitteilung: „Was den Landwirten bei der Exekution nicht genommen werden darf. Wegen der Mitteilungen, daß in manchen Ortschaften die Steuerbeamten bei Ausführung der Exekution Arbeitsgeräte und Sämereien fortnehmen, hat das Finanzministerium beauftragt, in dieser Angelegenheit Erkundigungen einzuziehen und für den Fall, daß derartige Tatsachen sich als wahr zeigten, hat es telegraphische Anordnung gegeben, daß von der Exekution das lebende Inventar, ebenso die unentbehrlichen Getreide- und Futtervorräte für die zukünftige Ernte frei sein sollen.“

# Vom Senat.

In der Donnerstagssitzung des Senats wurde die Diskussion über den Gesetzentwurf von der Einquartierung des Heeres fortgesetzt. Senator Brun vom Nat. Volksverband kritisierte scharf den Sejmentwurf und stellte fest, daß die öffentliche Meinung den Senat auffordere, keine Vivisektion zuzulassen. Man dürfe aus dem Soldaten nicht ohne Notwendigkeit einen Zwangsmieter machen und ihn dazu verwenden, häusliche Herde zu zerschlagen. Der Redner schlug drei Verbesserungen vor. Die erste ging dahin, daß die Zahlung für die gemieteten Räumlichkeiten zu einem Drittel die Gemeinde, zu einem Drittel der Quartierfond und zum letzten Drittel der Staatsfiskus tragen solle, nicht aber zur Hälfte die Gemeinde und zur Hälfte der Militärquartierfond, wie es die Kommission vorschlage. Die zweite Verbesserung lief darauf hinaus, daß Wohnungen, die von Institutionen zur Unterbringung ihrer Angestellten gebaut sind, und Räumlichkeiten, die zur Dienst- und Berufsarbeit unbedingt nötig sind, auf Verlangen des Quartiergebers nach Ablauf von 14 Tagen unbedingt freigegeben werden sollen. Die dritte Verbesserung besagt, daß das Gesetz nicht rückwirkend gelten solle.

Nach Ausführungen des Delegierten des Kriegsministeriums, Oberst Petrażycki, wurden bei der Abstimmung die drei Verbesserungsanträge des Senator Brun und zwei Verbesserungen des parteilosen Geistlichen Maciejewicz angenommen. Die beiden letzten Verbesserungen verlangen, daß die Quartiersteuer nicht zehn Jahre, sondern sieben Jahre erhoben werde und daß der Quartierfond ermächtigt werden solle, nicht eine Anleihe in Höhe von 140 000 Złoty, sondern in Höhe von 200 000 Złoty aufzunehmen.

Darauf wurde eine Verbesserung des Senators Stychel vom Nat. Volksverband angenommen, die die Befreiung von Räumlichkeiten betrifft, die zur Ausübung seelsorgerischer Arbeiten unbedingt nötig sind. Zum Schluß wurde das ganze Gesetz angenommen.

Ferner gelangte eine Entschließung des Senator Brun zur Annahme, die die Regierung auffordert, dafür Sorge zu tragen, daß das Gesetz nicht die Entwicklung der Kurorte hemmt, ferner eine Entschließung des Senator Nowicki von der Wyzwoleniegruppe, die dahin ging, daß Lokale der „akademischen Jugend“ zur Einquartierung von Truppen nur nach Ausnutzung aller anderen Räumlichkeiten benutzt werden sollen.

Der Senat beschloß dann, die Regierung aufzufordern, daß sie eine Verfügung erlassen solle, die das Durchmahlsminimum für Getreide auf 78 Prozent beschränkt, außerdem daß den Bäckereien aufgetragen werden solle, dem Mehl Kartoffelflocken oder Kartoffelmehl beizugeben. Dieser Beschluß wurde angenommen; er bezweckt die Verhinderung einer weiteren Steigerung der Brotpreise.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, dem 18. Februar, statt.

# Republik Polen.

## Schwierigkeiten.

Die Linkspresse meldet von Versuchen der Schaffung einer neuen parlamentarischen Konzeption, gebildet aus den Piasten und der Christlichen Demokratie unter Mitwirkung der Nationalen Arbeiterpartei. Die Bildung dieses Blocks stößt auf grundsätzliche und persönliche Schwierigkeiten seitens der letztgenannten Partei.

## Wrangels Vertreter.

Der „Kurjer Poznański“ meldet: In nächster Zeit soll ein offizieller Generalvertreter Wrangels in Danzig ernannt werden. Es soll dies der General Lebiedew sein, der einzige unter den zahlreichen Generälen der früheren russischen Armee, die in Danzig wohnen, der nicht den Cyrylisten beigetreten ist.

## Warum?

Der „Kurjer Poznański“ meldet aus Danzig: Hier ist der ständig in Berlin wohnende Metropolit Tichon auf Ersuchen des die kirchlichen Funktionen ausübenden Popen Müller eingetroffen. Es ist sehr bemerkenswert, daß die orthodoxe Kirche in Danzig Stütze bei Berlin sucht und sich nicht an die orthodoxen Metropoliten in Polen wendet. (!) Augenscheinlich fühlen sich nicht nur die Danziger Hakatisten, sondern auch die russischen Emigranten mit den Deutschen verbunden. Der Metropolit Tichon wird einen sehr wichtigen Konflikt zu entscheiden haben der auf dem Boden des Kampfes entstanden ist, der von dem intelligenteren Teile der russischen Emigration gegen den Popen Müller geführt wird. (Der „Kurjer“ fragt ganz naiv „warum“, als wisse er nicht, daß es seiner Politik zuzuschreiben sei, wenn die „Hakatisten“ die Okazisten meiden. Red.)

## Kleine Meldungen.

Das Landwirtschaftsministerium beabsichtigt, die Herausgabe des „Dziennik Urzędowy“ wieder aufzunehmen. Redakteur des Blattes soll der Chef der Präsidialabteilung Ludwikiewicz, sein.

*

Nach einer Meldung der „Agencja Wschodnia“ wurde in Warschau in einer ganzen Reihe von Lokalen nach Militärflüchtlingen gesucht, und es wurden viele Verhaftungen vorgenommen.

*

Die „Agencja Wschodnia“ meldet aus Warschau: Heute nacht stürzte das Parterrehaus in der ul. Gejis 87 zusammen. Den Mietern gelang es aus dem Hause zu kommen, allerdings notdürftig bekleidet.

*

Der „Morawsko Sleski Dennik“ meldet, daß das Kohlenkontingent aus Polen nach Tschechien vergrößert werden wird. Polen werde statt der bisherigen 30 000 Tonnen 70 000 Tonnen ausführen können. Außerdem soll für Polen der Transporttarif ermäßigt werden.

# Dritte Danziger Internationale Messe eröffnet.

Die erste Frühjahrsmesse auf dem europäischen Festlande in diesem Jahre ist in Danzig am gestrigen Donnerstag, dem 5. Februar, eröffnet worden. Ohne große Reden und Feierlichkeiten, still und ruhig, wie sich das für wirtschaftlich denkende Menschen gehört, fiel die Schranke, die den Weg zu den Räumen der Messe öffnet. Im Zeichen der Sparsamkeit steht diese Messe rein äußerlich. Man legt nicht viel für Propaganda an, denn jeder Gulden wird ja für den weiteren Ausbau und die Schaffung von Räumen gebraucht. In dem Korpsbekleidungsamt, das jetzt der Messe zur Verfügung steht, haben sich 580 Aussteller und 700 Firmen eingefunden. Bei der letzten Messe waren es 628 Aussteller und 900 Firmen. Wenn wir also den Boykott bedenken, den die polnische Wirtschaftsvertretung über Danzig verhängt hat, so ist der Ausfall trotzdem nicht so groß, wie man in Polen gern glauben möchte. Es sind immer noch genug Firmen vertreten, die die Messe lohnend gestalten. Nebenbei sei aber auch nicht verschwiegen, daß ein Teil der Firmen aus Deutschland ferngeblieben ist, weil sie allzu sehr den Gerüchten glaubten, die teils durch verschiedene unrichtige Meldungen, teils durch unwahre Behauptungen entstanden sind.

Die Hetze bei uns in Polen gegen die Danziger Messe ist gerade in unserer schweren Wirtschaftskrise auch für Polen ein ungesunder Zustand. Auch Polen hat ein Interesse daran, die Verbindungen anzuknüpfen, die zwischen Danzig und dem Ausland bestehen. Wenn man nun glaubt, daß es eine große und heldenhafte Tat sei, Danzig zu beweisen, daß es nur von Polen abhängig ist, so kann man darüber wohl verschiedener Meinung sein; aber man kann nicht darüber verschiedener Meinung sein, daß solche Gesten wirtschaftlich schädlich sind. Dieser Knüppel hat zwei Enden, und die Schläge, die man Danzig versetzt, schmerzen auch Polens Wirtschaft. Doch darüber ist in einer solchen Zeit bei uns nicht zu reden. Hier besteht eben die Ansicht, daß der Boykott die Hauptsache und alles andere belanglos sei. Mit Vernunftgründen ist da wenig zu machen.

Die Frühjahrsmesse wird nicht das große Ausmaß haben, das ihr blühen sollte, da auch die ganze Lage mißstimmend wirkt und bedrückt. Die Kaufmannschaft versucht sich energisch durchzusetzen, aber mit ihren Versuchen allein ist nichts getan, wenn der Resonanzboden fehlt. Hoffen wir, daß die Konflikte sich lösen, und daß auch in Zukunft die Danziger Messe sich die Stellung erringt, die ihr von Rechts wegen gebührt!

## Das Interesse für Danzigs Messe.

Unter den reichsdeutschen Zeitschriften, die der Danziger Messe Würdigung und Empfehlung angedeihen lassen, darf das in Nürnberg erscheinende „Deutsche Magazin“ ganz besonders dankbares Interesse beanspruchen. Diese in elf Sprachen erscheinende, sorgfältig redigierte, illustrativ und typographisch gut ausgestattete Zeitschrift (Verlag Spandel, Nürnberg), die über die ganze Erde verbreitet ist, hat ihre letzte Nummer als Spezialausgabe der Danziger Messe gewidmet. Namhafte Persönlichkeiten des Danziger öffentlichen Lebens, aus Verwaltung, Wirtschaftskunde, Wissenschaft und Presse erörtern darin in verschiedenen Artikeln Themen, wie: „Danzig als wirtschaftliches Ausfalltor für Danzig und Polen“, „Danzig als deutsche Hansastadt“, „Danzigs Schönheit“, „Das heutige Danzig“, das Senator Dr. Schwartz behandelt, „Die Handelsbeziehungen zwischen Danzig und Deutschland“, „Die Industrie der Freien Stadt Danzig“, „Danzigs Auslandshandel in der Vergangenheit“, „Messehoffnungen 1925“, „Die Lehren der Danziger Mustermesse“, „Deutschland und Polen“ u. a. m. Dem reichen Textteil sind eine Reihe guter Illustrationen beigefügt, für die Clichematerial zur Verfügung gestellt wurde von den Firmen Burau und A. W. Kafemann, sowie von der Stadtbibliothek. Für Danzig wie für die Messe bedeutet auch diese, besonders auch im Auslande gern gelesene Sonderausgabe des „Deutschen Magazin“ eine wertvolle Propaganda, für die man der Schriftleitung der Zeitschrift, insbesondere Herrn Direktor Jatzke, der die Gesamtanordnung und Ausstattung mit liebevoller Hingabe besorgte, dankbar sein darf.

# Beileidstelegramme an einen Kämpfer für das Deutschtum Dr. Kraft in Serbien.

Die unerhörten Gewalttätigkeiten, die man in Serbien gegen die deutschen Abgeordnten verübte, haben in der ganzen kulturellen Welt Abscheu und Verachtung erregt. Die serbische politische Kultur spricht sich durch solche Vorkommnisse selbst das Verdammungsurteil, das ihm für seine Beziehungen zum Auslande nicht sehr förderlich sein wird.

Jetzt erhielt Dr. Kraft von den parlamentarischen Kollegen der deutschen Minderheiten aus den verschiedensten Staaten Beileidstelegramme.

So sandte der zurzeit in Berlin im Sanatorium weilende Vorsitzende der Deutschen Fraktion im polnischen Sejm, Herr Abgeordneter Naumann, an den Vorsitzenden der Deutschen Partei in Jugoslawien, Herrn Abg. Dr. Stefan Kraft, anläßlich des auf ihn verübten Attentats ein Beileidstelegramm.

**Flensburg**, 5. Februar. Der Schleswig-Holsteiner Bund hat an den mutigen Vorkämpfer des Deutschtums in Südslawien, Dr. Kraft, der kürzlich durch ein ruchloses Attentat schwer verletzt wurde, ein Beileidstelegramm gerichtet.

**Riga**, 5. Februar. Anläßlich des brutalen Überfalls serbischer Knüppelchauvinisten auf zwei deutsche Parlamentsabgeordnete haben die sechs Glieder der deutschen Fraktion im lettländischen Parlament an den schwer mißhandelten Abgeordneten Dr. Stephan Kraft eine telegraphische Sympathiekundgebung gerichtet.

**Kowno**, 5. Februar. Der Vorsitzende des Zentralausschusses der Partei der Deutschen Litauens hat ein Beileidstelegramm an den Abgeordneten Dr. Kraft gesandt.

# Die Deutschen in Jugoslawien.

Einer Übersicht über die Ergebnisse der Wahlen in Jugoslawien im Jahre 1923 entnehmen wir folgende Zahlen, die besonders auch im Hinblick auf die bevorstehenden Neuwahlen in Jugoslawien von Interesse sein dürften:

Bei den Wahlen im Jahre 1923 entfielen auf 2 177 000 abgegebene Stimmen 43 415 oder 1,99 Prozent auf die Partei der Deutschen. In den 7 Wahlkreisen, in denen die deutsche Partei Kandidaten aufgestellt hatte, machten die deutschen Stimmen 11,4 Prozent aus. Am stärksten war die deutsche Wählerschaft im Wahlkreis Sombor mit der Baranja wo nahezu 14 000 deutsche Stimmen oder 30,9 Prozent aller abgegebenen Stimmen auf die deutsche Partei entfielen. Es folgten: der Kreis Großbetschkerek-Kikinda (oberes Banat) mit 7600 deutschen Stimmen gleich 16,5 Prozent; Marburg-Cilli mit fast 6000 Stimmen gleich 6,1 Prozent; Panischowa-Weißkirchen (unteres Banat) mit 5600 Stimmen gleich 10,2 Prozent; Neusatz mit 5500 Stimmen oder 16,6 Prozent; Syrmia mit 4000 deutschen Stimmen gleich 4,9 Prozent; Subotica mit 850 deutschen Stimmen oder 3,8 Proz.

# Zum Beginn.

## Die Westpolnische Landwirtschaftl. Gesellschaft tagt.

Heute, Freitag, beginnt die Tagung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft. Eine umfangreiche Tagesordnung steht zur Beratung. Wertvolle berufliche Anregungen sollen die Landwirte erhalten, die in Posen eingetroffen sind, um von neuem zu erfahren, daß der Landwirt die Kraft ist, die Leben zu wecken und zu erhalten berufen ist.

Die Sitzungen der verschiedenen Ausschüsse, die sich mit den verschiedenen Versuchen befassen, die Gegenstände der Vorträge, die gehalten werden sollen, des weiteren auch die Namen der Vortragenden geben die Gewähr, daß das Ergebnis dieser Tagung reich und fruchtbar sein wird. Der Landwirt steht ein Jahr inmitten der praktischen Arbeit und zum großen Ueberblick hat er nur selten die Zeit, die er haben müßte, um weiter auf dem Wege zur Vollendung zu gehen. Diese Tagung soll Anregungen ausschütten und sie hineintragen in alle Köpfe der Männer, die heute in Posen weilen, um ernster Arbeit zu pflegen.

Aber nicht nur die praktische Arbeit kann es tun, die das staatserhaltende Moment ist, auch die Tatsache wird neue Kraft zum Leben geben, wenn jetzt wieder einmal das Bewußtsein in die Seele gesenkt wird, daß die Arbeit an der Scholle auch die Arbeit am eigenen Volkstum ist, an dem Volkstum, das in der Erde verwurzelt nach innen, und Schatten und Freude spendend nach außen strebt.

In diesen Gedanken grüßen wir die Volksgenossen des Landes, die Männer der bodenständigen Arbeit herzlich in unserem Städterkreis. Wir heißen sie willkommen und wünschen ihnen Tage der gedeihlichen und ersprießlichen Arbeit, die ihnen zunächst und dann auch dem deutschen Volkstum in Polen von Nutzen sind.

# Die Landarbeit und der technische Fortschritt.*)

Folgende Ausführungen wurden in bezug auf die deutsche Landwirtschaft geschrieben, sie bieten aber auch uns viel belehrende Anregung. (Die Red.)

In der Landwirtschaft geht seit Jahrzehnten eine stille, aber stetige Revolution, oder einfacher gesagt, eine Umwälzung vor sich. Die Handarbeit wird durch die Maschinen verdrängt. Die Alten vor uns haben noch mit der Hand gesät, mit dem Flegel gedroschen, das Getreide mit Wurfschaufeln und Handsieb gereinigt. Dann kam die Drillmaschine, die Mähmaschine, der Göpel, die Klapper, die Hackmaschine. Dann kam der Dampfpflug, die Dampfdreschmaschine, dann kam die Elektrizität, der Benzinmotor. Es ist eine Umwälzung vor sich gegangen, die noch nicht abgeschlossen ist, sondern erst in ihren Anfängen sich befindet. **Wir können und dürfen sie nicht aufhalten**, denn schließlich ist es unsere Aufgabe, die Nation zu ernähren. Die Entwicklung wird so laufen, daß in absehbarer Zeit die motorische Kraft die tierische Kraft in bezug auf Bearbeitung des Ackers, Bewegung der Materialien ersetzt. Die motorische Kraft leistet mehr als das Pferd. Ein Kraftfahrzeug kann gut 4 Pferdegespanne ersetzen. Sind erst einmal die Anschaffungen getätigt, dann ist der Motor auch billiger als Pferdegespanne. Nehmen wir das nationale Interesse, das dem unsrigen voranginge, dann ergibt sich, daß bei einer Ersparnis von rund 3 Millionen Pferden im Jahre etwa 40 Millionen Zentner Hafer erspart werden, die der menschlichen Ernährung und der Fleisch- und Milcherzeugung zugeführt werden können. Mit dem Heu, das die Pferde fressen, können ebensoviel Stück Rindvieh ernährt werden, das aber würde eine tägliche Mehrerzeugung von rund 10 Millionen Litern Milch ausmachen.

Diese industrielle Entwicklung (in Deutschland), die wir ja nicht hindern können, kann aber für die Landarbeiterschaft geradezu verhängnisvoll werden, wenn sie sich nicht zeitig auf diese innere technische Revolution einstellt. — Einmal: das Pferd wird verdrängt durch den Motor. Damit wird aber auch der Pferdeknecht verdrängt. An seine Stelle tritt der Motorführer. Dieser kommt aus der Industrie, er ist Spezialarbeiter und erhält auch eine höhere Entlohnung als der Pferdeknecht. So geht also dem Pferdeknecht die Existenzgrundlage verloren und ein neuer Zweig wird der Landwirtschaft aufgepfropft. Dem kann die Landarbeiterschaft nur begegnen, wenn sie mit der Landwirtschaft Hand in Hand geht. Der Landwirt kennt seine Pferdeknechte, nicht aber den Motorführer aus der Industrie. Jetzt muß dafür gesorgt werden, daß junge Landarbeiter in den Wintermonaten entsprechende **Kurse** mitmachen, um dann das Kraftfahrzeug übernehmen zu können. Die Kosten der Ausbildung, soweit sie nicht vom Arbeitgeber getragen werden, kann entweder der Landarbeiter selbst aufbringen oder der Arbeitgeber streckt die Auslagen vor, und der Landarbeiter läßt sie sich vom Lohn abziehen.

In gleicher Weise wird diese technische Umstellung vor allem Schmiede und Stellmacher treffen. Bei der Pferdehaltung wird besonderer Wert auf einen guten Hufbeschlag gelegt. Wird das Pferd verdrängt oder auch nur erheblich zurückgedrängt, dann werden von dem Gutshandwerker Fähigkeiten auf dem Gebiete des **Maschinenbaues** verlangt. Der Motor ist heute auf dem Lande noch teuer durch seine Reparaturen. Die Reparaturen sind aber teuer, weil der Monteur meist aus der entfernten Großstadt kommt und die Reisekosten mit der auf der Reise verbrauchten Stundenzahl die Sache teuer machen. In einigen Jahren werden Schmiede, denen die Kenntnisse auf diesem Gebiete abgehen, als minderwertig angesehen, während der Schmied mit maschinentechnischen Kenntnissen erheblich begehrt sein wird. Den Handwerkern ist daher dringend zu raten, sich entsprechende Fachzeitschriften zu halten und ebenfalls Lehrkurse in der Richtung durchzumachen.

Günstig dürften sich die Dinge für den Melkerstand entwickeln. Die Kuhhaltung wird auf Kosten der Pferdehaltung vermehrt werden, damit wird auf tüchtige Rindviehzüchter größter Wert gelegt werden. Die Stellung des Schweizers ist aber immer eine gehobene. Es ist unverständlich, warum sich die Söhne der Tagelöhner nicht diesem Berufe in größerer Zahl zuwenden und es dem Oberschweizer überlassen, sich junge Leute aus der Stadt zu holen, an denen oft Hopfen und Malz verloren ist. Die Landarbeiter sorgen gut für ihren Sohn, wenn sie ihn dem Schweizerberuf zuführen, und der Schweizerberuf selbst erfährt eine Neubelebung und Hebung des Ansehens seines Berufes, wenn die soliden Landarbeitersöhne die Auffüllung besorgen.

Diese Industrialisierung der Landwirtschaft wird auch in bezug auf den Gartenbau gewisse Veränderungen mit sich bringen. In so manchen Gemeinden und Gütern dürften Einkochereien für Gemüse, Obst und Beeren eingerichtet werden, gewissermaßen kleine Konservenfabriken, in denen die Gartenerzeugnisse, vielleicht auch Pilze und Beeren aus den Wäldern, eingekocht werden. Hier wird man gleichfalls Kochmeister und anderes Personal gebrauchen. Die Landarbeiter werden danach trachten müssen, diese Stellung zu erlangen. So wird auf dem Lande eine gewisse Umschichtung vor sich gehen, bei der die heutige Landarbeiterschaft gänzlich ins Proletariat hinabsinken kann, wenn sie sich überraschen läßt, bei der aber auch für mehrere Hunderttausend Personen der Weg zur Erlangung einer besseren Position frei wird, wenn sie sich jetzt schon darauf einstellen.

*) Aus: Die Landarbeiterfrage. Von Johannes Wolf-Stettin, ein für Landwirte empfehlenswertes Büchlein. Pr. 1 Mk. — Verlag „Reichslandarbeiterbund", Berlin SW. 11, Königgrätzerstr. 92.

# Die Ausbildung der Landjugend.

Unsere Hoffnung wird besonders auf unserer Jugend beruhen, so schreibt eine deutsche Zeitung zur obigen Frage. Um diese aber für die so wichtige Aufgabe eines Neuaufbaues zu erziehen, ist es notwendig, daß wir nicht nur auf ihre körperliche und allgemein geistige, sondern besonders auch auf ihre staatsbürgerliche Ausbildung Bedacht nehmen.

Da gilt es vor allem, Ideale in unserer Jugend zu wecken, großzuziehen und zu erhalten, als deren höchste Volk und Vaterland zu gelten haben. Deshalb müssen auch völkisches Bewußtsein und Berufsliebe gerade in unserer Jugend vertieft und gefestigt werden, aus denen dann wieder die alten Bauerntugenden, Fleiß und Ordnung, Treue und Autoritätsgefühl, ohne die ein Aufstieg nicht möglich ist, um so kräftiger hervorsprießen werden. Die Erkenntnis dieser Ideale wird aber bei unserer Jugend nicht allein durch verstandesmäßige Überlegung, sondern vor allem durch das lebendige Vorbild, durch die Tradition, Eingang finden. Sie packen den einzelnen im innersten Herzen und erziehen ihn zu einem tüchtigen Bürger. So wird in allen denen, die diesen Einwirkungen ausgesetzt sind, sich nach und nach ein einheitliches Wollen heranbilden, das in seiner Gesamtheit unserer Jugend die Fähigkeit zur Mitarbeit am Wiederaufbau gibt.

Und noch eine Aufgabe wird immer dringender für die Jugendbewegung: die Erweiterung des Gesichtskreises unseres heranwachsenden Landvolkes.

Das beste Mittel, diesem Ziel näher zu kommen, ist, unsere Landjugend zunächst einmal von der Notwendigkeit eines Wiederaufbaues der Landwirtschaft zu überzeugen. Dazu ist es erforderlich, daß die Jugend ein richtiges Bild von der Bedeutung der Landwirtschaft für unser ganzes Volksleben erhält, die doch nicht besser bewiesen werden kann als durch die Darstellung ihrer Geschichte und die Vorführung lebendiger Bilder aus ihr. Und daher soll und muß eine der Hauptaufgaben sein, daß in den Zusammenkünften immer und immer wieder auf Männer, wie etwa Justus Liebig, Albrecht Thaer, v. Lochow-Petkus und andere, und ihr erfolgreiches Wirken für die deutsche Landwirtschaft hingewiesen wird, um so die Landjugend für ihre Aufgabe zu ertüchtigen. Denn das gesprochene Wort wirkt stets eindringlicher und nachhaltiger als das geschriebene oder gedruckte.

Freilich ein durchschlagender Erfolg ist nur dann sicher zu erwarten, wenn unser junges Landvolk sich einmal in seiner Gesamtheit zusammengeschlossen haben wird.

# Wachsende Feindschaft Indiens gegen England.

Unter Erregung und großem Tumult nahm die gesetzgebende Versammlung mit 50 gegen 40 Stimmen einen Antrag auf Einbringung einer Gesetzesvorlage an, durch welche verschiedene Regierungsmaßnahmen einschließlich der Maßnahme zur Verhinderung von aufrührerischen Versammlungen verworfen werden. Der Vertreter der Regierung wandte sich scharf gegen die Einbringung der Gesetzesvorlage und verlas Stellen aus den letzten revolutionären Aufrufen, in welchen zu Gewalt- und Mordtaten aufgefordert wird. Die Swaraj-Partei stimmte jedoch geschlossen gegen die Regierung.

# Aus Stadt und Land.

Posen, den 6. Februar.

## Neue Liquidierungen.

Zur Liquidierung bestimmt sind laut „Monitor Polski" Nr. 25 und 26 folgende bebauten Grundstücke: in Stargard, Bes. Reinhold Krebs und dessen Ehefrau geb. Kniep; in Smielow, Bes. Leo Wienke nebst Ehefrau geb. Dudel; in Rawitsch, Bes. August Zapfe; ebendort, Bes. Hermann Nierke; ebendort, Bes. Josef Freitag nebst Ehefrau geb. Klalle; in Soldau, Bes. August Otto; in Neutomischel, Bes. Reinhold Begerow; ebendort, Bes. Bruno Hampel; in Silna Nowa, Bes. Ernst Mentzl.

## Verantwortlichkeit der Eisenbahn für die durch sie verursachte Brände

Ein Schnellzug fuhr in der Richtung Piotrkow und warf aus dem Schornstein der Lokomotive wahre Wolken von Funken, die, vom Winde weitergetragen, auf das Dorf Zonginowo, das nur einige 60 Meter vom Bahndamm entfernt liegt, fielen. Kaum war der Zug vorüber, als das Gehöft des Wirts J. Jakubiak zu brennen anfing. 46 weitere Gehöfte brannten ebenfalls nieder. Jakubiak verklagte die Eisenbahn auf Schadenersatz und machte vor allem geltend, daß der Schornstein kein Schutznetz hatte. Das Bezirksgericht, vor dem die Sache verhandelt wurde, stellte nach Anhörung

# Die Bedeutung des Bauernstandes im Werden und Vergehen der Völker.

Aus einem Vortrag von Dr. H. Kraemer, Universitätsprofessor in Gießen.

Der Wert des Bauernstandes in seinen verschiedenen Abstufungen als ein sehr wichtiger, ja integrierender Teil des Staates wurde an dieser Stelle in längeren Ausführungen schon des öfteren hervorgehoben. Seine gesamte wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung schildert in folgenden Ausführungen, in denen wir einige allzu historische Abschnitte fortlassen, der obengenannte Verfasser.

Der Verfasser geht von der Betrachtung der verschiedenen gesellschaftlichen Bevölkerungsschichten aus und sagt dann, „die Stände leben nicht für sich allein, nicht selbständig, nicht unabhängig von einander, sondern in einem organischen Zusammenhange.

Nur der Stand der Grundbesitzer ist dauernd. Der städtische Mittelstand vermag sich nicht aus eigener Kraft zu erhalten. Er erneuert sich vornehmlich durch das Land, in einem Bevölkerungsstrom, der immer wieder die Städte vom Lande her speist, und der Arbeiterstand nimmt dann alle die auf, die im Kampf ums Dasein zurückbleiben. Stärke und Schnelligkeit des Bevölkerungsstromes, der inneren Wanderung, bestimmen die geistige Höhe des Mittelstandes und damit die Kultur und schließlich auch die Machtstellung eines Landes. Wo der Zustrom vom Lande zu gering wird und schließlich völlig aufhört, da ist Niedergang und Entartung.

In einem wunderschönen Buche, „Die drei Bevölkerungsstufen", das im Verlag von Lindauer in München erschien, hat Georg Hansen schon Ende der 80er Jahre dies Verhältnis beleuchtet. Auf Grund eigener Studien übernahm ich die Herausgabe der letzten Auflage, und immer wieder kehren heute meine Gedanken zu diesen weltgeschichtlich so bedeutenden Fragen zurück.

Der Nachweis der drei Bevölkerungsstufen in ihrem lebendigen Zusammenhang ist, wie schon Hansen betont, gar nicht leicht. Was sich aber aus dem Zahlenmaterial der Statistik herausholen ließ, das hat er in geistvoller Weise kenntlich gemacht. Und das erfrischende ist, daß hier selbst die statistischen Angaben in so wunderbar sprudelnder Weise wie alle übrigen Teile des Buches durch die muntere Unmittelbarkeit des Ausdrucks gewürzt sind. „Haben Sie schon einmal einen geborenen Münchener gesehen?" „Ich wüßte nicht." „Sonderbar, nun habe ich schon so viele gefragt, und keiner hat einen gesehen. Ich glaube, es gibt gar keine." Dies reizende Gespräch an einem Münchener Stammtisch, das so paradox klingt, soll natürlich nicht das Dasein geborener Münchener bestreiten. Es soll nur die Tatsache unterstreichen, daß es verhältnismäßig wenige gibt, und der ernste Nachweis wird dann für diese allgemeine Großstadterscheinung an Hand einer Reihe von Städten geführt. In etwa zwei Menschenaltern wird ihre Bevölkerung jeweilen durch den Zuzug von außen ersetzt. „Und wo bleibt die durch den Zuzug vom Lande verdrängte Bevölkerung der Städte? Ein Teil, aber nur ein sehr geringer, erhält sich oder tritt in den Stand der Grundbesitzer zurück. Ein zweiter Teil, ein viel größerer, stirbt ab. Und der Rest? Der Rest geht in den Stand der besitzlosen Arbeiter und das Proletariat über." Aus eigenen Kräften erhält sich also der Mittelstand nicht, und die Zunahme der Städter beruht einesteils auf Zuwanderung vom Lande, anderenteils, in den großen Industriezentren, auf der Vermehrung der Arbeiterschaft.

Zurzeit drängt es freilich den forschenden Geist besonders nach den großzügigen geschichtlichen Lehren, zu denen die Beschäftigung mit den drei Bevölkerungsstufen auch den Verfasser geführt hat. Hier sehen wir, wie die Bedeutung derselben, die er so lichtvoll zunächst für die Gegenwart untersuchte, sich in strengen, gewaltigen Linien, wie ein Meisterwerk archaischer Kunst, in der Geschichte der Kulturvölker heraushebt. Wir fühlen hier eherne, große Daseinsgesetze, die jeden, der sie aufmerksam prüft, mit der Erkenntnis des ethischen Wertes der Landwirtschaft durchglühen, mit der Erkenntnis, der Hansen am Schlusse seines Buches selbst Ausdruck verleiht: „**Die Geschichte lehrt es — ein Volk, das sich einen gesunden Bauernstand bewahrt hat, kann wohl niedergeworfen werden, aber dem Antäus gleich erhebt es sich immer wieder frisch gestärkt von der Erde. Und wie Herkules den Antäus mit Leichtigkeit in seinen Armen erdrosseln konnte, nachdem er ihn vom Boden emporgehoben hatte, so ist auch ein Volk dem Verderben geweiht, wenn es durch Vernichtung des Bauernstandes das Band zerrissen hat, welches die Menschen mit der allnährenden Mutter Erde verknüpft.**" Wohin die Völker beim Niedergang der Landwirtschaft geraten, das hat Hansen in klassischer Weise beleuchtet, und zwar für die italienischen Handelsrepubliken, Spanien, die Niederlande, Großbritannien, die Vereinigten Staaten und Deutschland.

## Stadt und Land.

Wenn man von der intellektuellen Seite des Bauernstandes spricht, so ruft das bei manchen Städtern nur ein Lächeln hervor. Man spricht so leicht von der „Unschuld vom Lande", den „dicksten Kartoffeln", und die Dummheit der Bauern scheint oft fast sprichwörtlich zu werden. Ach, hätten doch die verschiedenen Berufsstände mehr Verständnis für einander. Gedächte man doch etwas mehr der Tatsache, daß so außerordentlich viele tüchtige Männer des tonangebenden Mittelstandes aus ländlichen Familien stammen. Man möchte fast sagen: bei jedem tüchtigen Kerl ist Vater, Groß- oder Urgroßvater sicherlich noch ein Bauer gewesen.

Der Großstädter hält sich ganz besonders dem Bauern gegenüber für überlegen. Siehe Berlin! Und doch ist seine Intelligenz oft nur eine scheinbare, ist nur größere Beweglichkeit des Geistes, durch die junggewohnte Einstellung auf die raschere Folge von Eindrücken. Der Gedanke für die Entwicklung einer Sache und das wirkliche Werden liegt dem Großstädter nicht. Er hat mehr mit dem Gewordenen, dem schon Fertigen zu tun. Er verlangt das Neue und Neueste, liebt das Auffallende, das Überraschende, das Sensationelle. Daher die Buntheit und Unbeständigkeit des städtischen Vorstellungslebens. Dabei geht oft auch das Innenleben verloren, besonders auch Gemüt und Liebe zur Natur.

Ganz anders der Landbewohner. Da ist das Säen, Keimen, Wachsen, Blühen, Reifen, ein immerwährendes Werden. Der Landwirt beobachtet, ist nachdenklich, er sieht den werdenden Tag, die Sonne, die Wolken, und alles steht zu ihm und seinem Berufe in Beziehung. Er ist selbst im Schaffen und Werden, und immer ist in ihm der Wille und das Schaffen, daß etwas Neues werde und sich entwickle. So ist auch sein Denken ruhig und langsam, aber sachlich und immer willensvoll. Der Landwirt hat nicht den blendenden Wortwitz und das Spielen der Phrasen, doch habe ich auch in Süd und Nord und Ost und West des deutschen Vaterlandes noch nie einen Schwätzer unter den praktischen Landwirten gesehen.

Dies willensvolle Denken gibt dem Bauern ein kraftvolles und gerades Gefühl seines eigenen Selbst, und das gesunde Selbstgefühl dehnt der Landwirt aus auf alles, was zu ihm in Beziehung steht, Besitz, Scholle, Familie, Dorf, Landschaft, Vaterland. Hier sind die festen Wurzeln seiner Kraft.

Die Stufe der Vollendung kann erst erreicht werden, wenn sich neben dem gesunden Landvolk und durch dessen überschäumende Kraft die Entwicklung von Industrie, Gewerbe und Handel vollzieht, mit ihrer städtischen Konzentration der geistigen und materiellen Kultur.

Erstrebenswert ist bei dieser Entwicklung das Gleichgewicht der städtischen und ländlichen Werte, die Blutauffrischung der sich selbst verzehrenden Großstädte durch die Abgabe der gesunden Menschen vom Lande. Dann herrscht die Dauerleistung der Kultur und die Fähigkeit zur tatkräftigen Organisation der volkswirtschaftlichen Kräfte.

Nicht immer aber wurde der Wert dieses glücklichen Zustandes von der Intelligenz der Städte richtig erfaßt. Es kommt in den heutigen Kulturstaaten nur allzu leicht zum Übergewicht der städtischen, gewerblichen, industriellen und Handelsentwicklung, zur Überschätzung der finanziell mehr leistenden Gruppen gegenüber der Landwirtschaft, zur Abnahme der Bevölkerungskraft und zu Erscheinungen einer Entartung. Für die dauernden Quellen der Kraft und der Eigenart eines Volkes scheint oft das Verständnis zu fehlen.

Und das Ende. Ein wilder Wettbewerbskampf in den überfüllten Großstädten, in denen Hunderttausende nach der Arbeitsgelegenheit und dem Recht auf Arbeit schreien, während der Landwirt draußen nach dem Arbeiter ruft.

In den überfüllten Städten kommt es zur traurigen Verschärfung des Kampfes ums Dasein, zum Niedergang der Volksgesundheit, zur Zunahme der Entartung, Häufung der Verbrechen aus Sittenlosigkeit und Roheit. Hand in Hand damit geht der Rückgang des Bauernstandes, der Mangel an Blutauffrischung — äußerer Glanz bei zunehmender innerer Schwäche.

Wir brauchen eine Gesundung der tragenden Schicht aller Kraft und allen Gedeihens. Es gilt, sich frei zu machen vom Vorurteil gegenüber dem Bauernstand, und es gilt, die Landwirtschaft als Grundlage aller Wohlfahrt, mit staatlichen, genossenschaftlichen und privaten Mitteln zu fördern. Für uns alle aber gilt es, die Arbeit zu ehren, in ihr das Gute zu sehen, und das Gute stets üben zu wollen. In diesem Sinne möchte ich schließen mit den herrlichen Worten von Goethe:

Die Zukunft decket Schmerzen und Glücke schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschreckt dringen wir vorwärts!
Und schwer und schwerer hängt eine Hülle mit Ehrfurcht.
Stille ruh'n oben die Sterne und drunten Gräber.
Betracht' sie genauer, und siehe, so melden im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer und ernste Gefühle.
Doch rufen von drüben die Stimmen der Geister, die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben die Kräfte des Guten!
Hier winden sich Kronen in ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle den Tätigen lohnen!
Wir heißen Euch hoffen!"

zahlreicher Zeugen und Sachverständigen fest, daß die Schuld tatsächlich auf seiten der Eisenbahn liege, und verurteilte diese zu einem Schadenersatz an Jakubiak von 6,326 000 Mk. Das Appellationsgericht, das sich auf den Einspruch der Staatsanwaltschaft mit der Sache beschäftigte, war mit dem Bezirksgericht der gleichen Ansicht und sprach dem Jakubiak einen Schadenersatz von 3514,44 zł zu. Die Generalstaatsanwaltschaft bringt jetzt, wie der „Kurjer" berichtet, den Fall vor dem Höchsten Gericht in Warschau zur Entscheidung.

⚔ **Das Pressebüro des Starostwo** bittet uns mitzuteilen, daß Interessenten, die sich telephonisch mit der Starostei in Verbindung setzen wollen, nicht mehr die alte Nummer 2973, sondern wegen des Umbaues des Gebäudes bis auf Widerruf die Nummer 2388 verlangen sollen, da sonst keine Verbindung möglich ist. Die Störung wird in spätestens 14 Tagen behoben sein.

# **Posener Bachverein.** Das Kirchenkonzert in der Kreuzkirche in Lissa findet am Sonntag, dem 8. d. Mts., nachm. 4½ Uhr statt. Die 30 Mitglieder des hiesigen Bachvereins, die sich zur Teilnahme verpflichtet haben, werden ersucht, Punkt 1 Uhr mittags in der Halle des hiesigen Hauptbahnhofes sich einzufinden. — Die Proben zur Matthäus-Passion beginnen am Dienstag um 7½ Uhr für die Damen, 8¼ Uhr für die Herren. Es ergeht noch einmal an alle, die die Matthäus-Passion früher mitgesungen haben, die dringende Aufforderung, sich pünktlich zur ersten Probe einzufinden.

⚔ **Das Kino Apollo** bringt seit Donnerstag unter dem Titel „Triumph oder drei Herzen" einen neuen Film in acht Akten, der die Liebestragödie eines verschwenderischen jungen Erben, einer angehenden schönen Sängerin und eines neuen Reichen in packenden Momenten schildert. Der Triumph besteht darin, daß der wirklich vorwärts strebende und ringende Mensch den Sieg über den anderen davonträgt und sich auch schließlich das Herz der Sängerin erobert. Neben der psychologisch folgerichtig aufgebauten Handlung hat der Zuschauer Gelegenheit, seine technischen Kenntnisse durch den Einblick in eine moderne Konservenbüchsenfabrik zu vertiefen, in der der menschliche Geist und die menschliche Arbeit durch die Maschine nahezu ganz ersetzt zu sein scheint. Der Besuch des Films dürfte für jedermann recht lohnend sein.

⚔ **Kindesleichenfund.** Donnerstag, nachmittag 5 Uhr, wurde im Garten des Hauses Górna Wilda 15 (fr. Kronprinzenstraße) die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts unter einem Strauch aufgefunden. Polizeiliche Nachforschungen nach der Mutter sind eingeleitet worden.

⚔ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: gestern auf dem Hauptpostamte einem Herrn, als er Geld einzahlen wollte, aus seiner Aktentasche der Betrag von 800 zł; aus einer Schneiderwerkstatt an der ul. Kantaka 7 (fr. Bismarckstr.) nach dem Einschlagen der Schaufensterscheibe 7½ Meter Mantelstoff und 3 Meter Kammgarn im Gesamtwerte von 300 zł; aus einem Pferdestalle an der ul. Dąbrowskiego 42 (fr. Große Berlinerstr.) ein Pferdegeschirr im Werte von 200 zł.

s. **Vom Wetter.** Heut, Freitag, früh hatten wir 5 Grad Wärme.

## Vereine, Veranstaltungen usw.

Freitag, den 6. 2.: Westpolnische Landwirtschaftliche Genossenschaft: Generalversammlung.
Freitag, den 6. 2.: Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft: Generalversammlung.
Freitag, den 6. 2.: Verein Deutscher Sänger: Abends 8 Uhr Übungsstunde.
Sonnabend, den 7. 2.: Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft: Generalversammlung.

* **Birnbaum,** 4. Februar. Ein bedauernswertes Unglück ereignete sich hier am letzten Freitag im Czajkaschen Sägewerk, früher Juliusmühle. Der etwa 17 Jahre alte Władysław Wawrzyniak sollte die Sägespäne fortfegen un kam durch Unachtsamkeit mit der linken Hand oer Säge zu nahe. Hierbei wurden ihm von der Säge vier Finger abgeschnitten. Der Verunglückte wurde alsbald in das Krankenhaus in Zirke eingeliefert. Dort soll ihm der linke Arm bis zum Ellbogen abgenommen worden sein.

s. **Bromberg,** 4. Februar. Über das Vermögen des Kaufmanns Franciszek Polus (in Firma „Pomorska Hurtownia Towarów Kolonjalnych"), ul. Pomorska 40, ist am 29. Januar der Konkurs eröffnet und zum Konkursverwalter der Kaufmann Makshmilian Lewandowski, ul. Gdańska 54, ernannt worden; Anmeldefrist bis zum 31. März.

* **Krotoschin,** 4. Februar. Außer den bisher für die hiesige Stadt anberaumten Jahrmärkten werden künftig noch vier weitere abgehalten, und zwar am 17. Februar, 19. Mai, 18. Aug. und 17. November.

* **Lissa,** 4. Februar. Die Polizeiverwaltung macht bekannt, daß das Ankleben von Plakaten an Häusern, Mauern usw. nach einer Polizeiverordnung vom 28. 3. 1906 verboten und nur an den hierfür bestimmten Reklamesäulen gestattet ist. Zuwiderhandelnde haben die Beseitigung der unrechtmäßig angeklebten Plakate, sowie auch empfindliche Strafe zu gewärtigen. Dadurch wird hoffentlich endlich die Verschandelung der Straßen beseitigt werden.

* **Scharfenort,** 4. Februar. An Stelle des ehemaligen Bürgermeisters Draheim wurde der jetzige kommissarische Bürgermeister, Oberstleutnant Andrzej Kaczmarek, zum Standesbeamten für den Bezirk Scharfenort ernannt.

* **Seehof, Kr. Wirsitz,** 6. Februar. Die Goldene Hochzeit konnte am Sonntag in körperlicher und geistiger Frische das Ehepaar Julius und Wilhelmine Heller hier begehen.

## Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

**Sprechstunden der Schriftleitung: nur werktäglich von 12—1½ Uhr.**

**A. M. in P.** Ihre Anfrage ist ohne Angabe von näheren Umständen nicht zu beantworten. Sie müssen zunächst einmal mitteilen, ob Sie mit Ihrer Frau in Gütergemeinschaft gelebt haben und ob aus dieser Ehe Kinder vorhanden sind.

**F. L. in L.-N.** Wir empfehlen Ihnen, sich zur Beantwortung Ihrer Anfrage durch die zuständige Stelle sich an das deutsche Generalkonsulat in Posen zu wenden.

**A. B. 104 und L. K. in Schr.** Ihre Anfragen müssen so lange unbeantwortet bleiben, bis Sie die unserem Briefkasten vorgedruckte Bemerkung wegen Beifügung der Abonnementsquittung und eines Briefumschlags mit Freimarke erfüllt haben.

**Gr. in T.** 1. Unter Umständen ja. 2. Dem Erwerb einer Wirtschaft in Deutschland würde nichts entgegenstehen, wenn Sie die Erlaubnis erhalten, sich in Deutschland niederzulassen. Sie müßten dann erst den Nachweis führen, daß Sie hier keine Existenzmöglichkeit mehr haben.

**P. K. in R.** Das Aufwertungsgesetz sieht für derartige Darlehen auf Schuldschein eine 10prozentige Aufwertung vor. Die im Schuldschein vorgesehenen Zinsen sind in der angegebenen Höhe ungesetzlich, könnten mithin keinesfalls eingeklagt werden.

**B. K. S.** Wir bedauern, Ihre Fragen nicht beantworten zu können. Wenden Sie sich doch einmal an Ihr Finanzamt.

**Fr. K. in Gl.** 1. Da die Hypothek nicht ausdrücklich als Restkaufgeld eingetragen ist, wird sie nur mit 15 Proz. aufgewertet. 2. Die Hypothek braucht, da es sich um ein ländliches Grundstück handelt, vor dem 1. Januar 1927 nicht zurückgezahlt zu werden.

**O. H. T.** Die Kosten werden auf den vollen Wirtschaftswert erhoben.

**W. M. in G.** Nach § 29 f können derartige Gelder bis zum vollen Goldwert aufgewertet werden.

# Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

## Handel.

♂ **Deutsche Farbstoffe für Rußland.** Wohl am empfindlichsten hat sich die Unterbrechung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen, die im vergangenen Jahre infolge des bekannten Zwischenfalls im Hause der Berliner russischen Handelsvertretung eintrat, für die russische Textilindustrie fühlbar gemacht. Mußte sie doch in dieser Zeit die Zufuhr der ihr unentbehrlichen Farbstoffe, die in Rußland so gut wie gar nicht, in Deutschland aber bekanntlich am besten hergestellt werden, fast gänzlich entbehren. Einigermaßen brauchbarer Ersatz ließ sich aus anderen Ländern nicht beschaffen. Deshalb hat bald nach der Beilegung jenes Zwischenfalles die Bestellung solcher Farbstoffe für Rußland bei deutschen Werken in großem Umfange wieder eingesetzt. Ein großer Teil dieses Geschäfts ist in die Hände der Russisch-Deutschen Handelsgesellschaft (Rußgertorg) gelegt worden, die noch im verflossenen Herbst mit einem deutschen Konzern der Anilinfarbenindustrie einen Vertrag über ständige Farbstofflieferungen abgeschlossen hat. Außer zur Erledigung der laufenden Aufträge mußte sich der Konzern verpflichten, in den Konsignationslagern des Rußgertorg dauernd 500 000 Kilogramm Farbstoffe vorrätig zu halten. Von diesen Konsignationslagern aus sollen insbesondere die Textil-, Leder- und Papierindustrien unter Gewährung weitgehender Kredite versorgt werden. Die an den Lieferungen beteiligten deutschen Werke haben sich weiter verpflichtet, eine Anzahl Chemiker nach Rußland zu entsenden, welche die russischen Arbeiter mit der zweckmäßigsten Verwendung der deutschen Farbstoffe vertraut machen und sich namentlich einer Verbesserung des Färbereiwesens in der russischen Textilindustrie annehmen sollen. Vor einigen Tagen sind bereits 4 dieser Chemiker in Moskau eingetroffen und alsbald auf einige der größten in Frage kommenden Betriebe verteilt worden. In Aussicht genommen ist auch die Aufnahme russischer Chemiker bei den deutschen Lieferfirmen zwecks Erlernung der Koloristik. Für das ganze laufende Wirtschaftsjahr ist ein Gesamtimport von Farbstoffen in Höhe von etwa 2 Millionen Kilogramm vorgesehen. Bisher sind bereits für das allrussische Textilsyndikat ca. 200 000 Kilogramm eingetroffen. Die Lieferung von weiteren 300 000 Kilogramm wird in der nächsten Zeit erwartet, und 500 000 Kilogramm sind schon in der Herstellung begriffen, um an die Konsignationslager des Rußgertorg versandt zu werden. Wegen der hohen Zölle, die bekanntlich nach dem Gewicht und nicht nach dem Konzentrationsgrade der Farbstoffe erhoben werden, sollen nur Farbstoffe hoher Konzentrierung importiert werden.

♂ **Die polnischen Ausfuhrzölle für Pferde** sind am 29. Januar auf 4 zł je Stück festgesetzt worden. Die Ausfuhr darf nur mit der Bahn oder zur See erfolgen.

## Von den Banken.

△ **Die Bilanz der Bank Polski** vom 20. Januar weist im Aktivum folgende Einzelbeträge (in zł) auf: Gold in Barren und Münzen 104 119 597,05 (gegenüber dem Ausweis vom 31. Dezember 390 261,90 mehr), Valuten, Devisen u. a. ausländische Zahlungsverbindlichkeiten (Goldwert) 252 315 540,12 (12 821 891,06 weniger), Silber- und Scheidemünzen 24 402 847,25 (468 338,50 weniger), Wechselvortefeuille 261 635 783,66 (2 944 307,05 mehr), Anleihen (durch Zinspapiere und Valuten gesichert) 20 013 201,75 (2 317 575 weniger), diskontierte kurzfristige Papiere 10 199 450 (1 068 150 mehr), zinslose Kredite an der Staat 27 629 546,12 (277 216,38 weniger), Mobilien und Immobilien 31 031 459,56 (62 778,25 mehr), andere Aktiva 9 371 418,79 (1 314 611,81 weniger). Im Passivum befinden sich das Grundkapital in Höhe von 100 Millionen, der Banknotenumlauf 488 056 945 (9 366 770 weniger), Girorechnungen u. a. Zahlungsverbindlichkeiten 120 438 282,49 (3 029 001,23 weniger), Zahlungsverpflichtungen (Goldwert) 13 268 319,02 (1 546 321,78 weniger), andere Passiva 18 978 297,19 (1 208 047,46 mehr). Den Aktiven von 740 736 843,70 stehen Passiven in gleicher Höhe gegenüber. Der Wechseldiskont betrug 10 Prozent, der Lombard für Zinspapiere 12 Prozent, der Diskont für Devisen 8 Prozent, für 8prozentige Schatzscheine 9 Proz. Der Umlauf an polnischen Darlehenskassenscheinen ist von 3 229 476 891 201 Polenmark am 10. Januar auf 3 192 555 860 288 Polenmark am 20. Januar zurückgegangen.

## Von den Märkten.

**Holz.** Sarny, 4. Februar. Für Exportklötze wurden gezahlt: 20—25 Zentimeter 11.50—14 sh, 25—30 Zentimeter 14 bis 16 sh, über 30 Zentimeter 16—18 sh pro Meter. Langholz und Kiefernklötze um 10 bis 15 Prozent billiger. Sleepers 5.50—5.75 pro Stück, Erlenklötze 27—29, Eichentischlerbretter 55—59 zł pro Meter, hartes Brennholz 4.30—5.50, Erle 4—4.80, Fichte 2.75 bis 4.75 pro Meter.

**Produkten.** Danzig, 5. Februar. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 f. 18.50—19, 118—123 f. 15.80—17.80, Roggen 116—118 f. 18—18.40, guter Roggen 14.50—15.25, schlechterer 13.80—14.40, Hafer 14—14.20, gewöhnliche Erbsen 10.50—12.50, Viktoriaerbsen 14—18, Roggenkleie 11—11.50, Weizen 12—12.50.

Lemberg, 5. Februar. Auf der Getreidebörse werden keinerlei Transaktionen getätigt, außerbörslich wurden gezahlt: Provinzialroggenmehl loko Lemberg 51, Inlandsweizen 38—39, kleinpoln. Roggen 29—30, kleinpoln. Braugerste 28—30, Mahlgerste 23—25, Hafer 26—28. Alle Preise schätzungsweise ohne Transaktionen.

Warschau, 5. Februar. Transaktionen auf der Getreidebörse franko Verladestation: Kongr. Roggen 32.50, Leinkuchen 28.50, 50proz. Roggenmehl 45.50, Weizenkleie 22.75—22.50, franko Warschau 50proz. Roggenmehl 55.00, Roggenkleie 20.50—20. Tendenz für Mehl fallend.

**Vieh und Fleisch.** Mysłowic, 5. Februar. Der Auftrieb in der Zeit vom 24. bis 31. Januar betrug 25 Pferde, 520 Kühe, 49 Färsen, 15 Ochsen, 60 Bullen, 23 Kälber und 2176 Schweine. Zusammen 2861 Stück. Gezahlt wurde für 1 Kilo Lebendgewicht Schweine 1. Sorte 1.40—1.60, 2. Sorte 1.20—1.40, 3. Sorte 1.00 bis 1.20, Hornvieh 1. Sorte 0.80—0.95, 2. Sorte 0.70—0.80, 3. Sorte 0.50—0.65, Kälber 9.90—1.15. Tendenz ruhig.

**Metalle.** Bromberg, 3. Februar. Messingblech 2—3 Millimeter stark 2.75—2.15, Zink Nr. 11—18 1.35, 16 1.30, Kupferblech 5—4 Millimeter 3.40—3.25.

Berlin, 5. Februar. Für 1 Kilo Elektrolytkupfer wirebears (100 Kilo) 138.75, Raffinadekupfer 99—99,3 Prozent 1.29 bis 1.30, Originalhüttenweichblei 0.75—0.76, Hüttenrohzink im freien Verkehr 0.73—0.74, Remelted Plattenzink 0.41½—0.65½, Original-Aluminium in Blocks, Barren, gewalzt und gezogen 98—99 Prozent 2.35—2.40, in Barren gewalzt und gezogen mind. 99 Prozent 2.45 bis 2.50, Banka Straits und Australzinn 5.30—5.40, Hüttenzinn mind. 99 Prozent 5.20—5.30, Reinnickel mind. 98—99 Prozent 3.40 bis 3.50, Antimon Regulus 1.30—1.32, Silber in Barren Probe mind. 0.900 9.50, Gold 28.10—28.30, Platin 15—15.50 für ein Gramm.

## Börsen.

≠ **Warschauer Börse** vom 5. Februar. **Bankwerte:** Bank Dyskontowy Warsz 7.50, Bank Handlowy w Warsz. 6.50, Bank dla Handlu i Przem. 1, Polski Bank Handlowy w Poznaniu 2.40, Bank Przemysłowe Lwowie 0.45, Bank Zachodni 2.10, B. Z. Z. 1.60, Zw. Spol. Zarobk. 10.00. **Industriewerte:** Cerata 0.51, Kijewski 0.24, Puls 0.58, Spieß 1.30, Chem. Zgierz 1.30, Elektr. Zagl. Dabr. 1.40, Browarn. Browary 1.15, Siła i Swiatło 0.44, Chodorow 5.15, Czersk 0.77, Częstocicie 2.30, Goslawice 2.15, Michalow 0.52, W. T. F. Cukru 3.85, Firley 0.56, Lazy 0.18, Bracia Nobel 2.28, Kopalnia Wegli 3.40, Cegielski 0.73, Pfitzner Gamper 4.30, Lilpop 0.82, Modziejowski 4.80, Norblin 0.94, Ostrowiecki 7.85, Parowoz 0.76, Pocisk 1.14, Rohn 0.50, Rutzki 1.51, Starachowice 2.14, Ursus 1.75, Zieleniewski 11.50, Zawiercie 19.50, Zyrardow 12.90, Borkowski 1.40, Synd. Rolnikow 2.00, Haberbusch Schiele 6.15, Spiritus I bis V 3.30, VI 3.10, W. T. T. 0.23, Cmielow 0.68.

## Kurse der Posener Börse.

Für nom. 1000 Mk. in Złoty:

| Wertpapiere und Obligationen: | 6. Februar | 5. Februar |
|---|---|---|
| 3½ 4% Pos. Pfandbr. (vorkriegl.) | 35.00 36.00 | 37.00 |
| (Kriegs-) | —.— | 25.00 |
| 4% Pos. Prov.-Oblig. } vorkrieg. 3½ " " " | 35.00 | 35.00 |
| 6proz. Listy zbożowe Ziemstwa Kred. | 7.9[illegible] | 7.50—7.70 |
| 8proz. Państwowa Pożyczka Złota | 0.71½ | 0.715 |
| 8% dolar. Listy Pozn. Ziemstwa Kred. | 3.40 | 3.40 |
| **Bankaktien:** | | |
| Bank Przemysłowców I.—II. Em. | 5.00 | 5.00 |
| Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em. | 9.50 | 10.00 |
| Polski Bank Handl., Poznań I.—IX. | 2.90 | 2.70 |
| Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em. | 3.25 | 3.25 |
| **Industrieaktien** | | |
| Browar Krotoszyński I.—V. Em. | —.— | 2.60 |
| H. Cegielski I.—IX. Em. | 0.70 | 0.70—0.68 |
| Centrala Rolników I.—VII. | —.— | 0.65 |
| Goplana I.—III. Em. | 7.25—7.50 | —.— |
| C. Hartwig I.—VII. Em. | 1.55 | 1.50—1.55 |
| Hartwig Kantorowicz I.—II. Em. | 4.00—4.50 | 4.00 |
| Herzfeld-Viktorius I.—III. Em. | 6.50-6.25-6.50 | 6.00 |
| Luban, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV. exkl. Kup. | 85.00 | 85.00 |
| Dr. Roman May I.—V. Em. | —.— | 28.00—28.50 |
| Pendowski I.—II. Em. | —.— | 0.30 |
| Płótno I.—III. Em. | —.— | 0.375 |
| Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em. | 0.95 | —.— |
| „Tri" I.-III. Em. | 13.00 | —.— |
| „Unja" (vorm. Ventzki) I.—III. Em. | 8.30 8.50 | 8.30 |
| Wytwornia Chemiczna I.—VI. Em. | 0.45 | 0.50 |

Tendenz: behauptet.

≠ **Der Złoty** am 5. Februar. **Danzig:** Złoty 101.34—101.86, Ueberweisung Warschau 100.84—101.36. **Berlin:** Ueberw. Warschau, Posen und Kattowitz 80.45—80.85, **Bukarest:** Ueberw. Warschau 37.10, **Tschernowitz:** Ueberw. Warschau 37, **Zürich:** Ueberw. Warschau 100. **Neuyork:** Ueberweisung Warschau 191.25, **London:** Ueberw. Warschau 24.95, **Wien:** Złoty 13 530 Ueberw. Warschau 13 610—13 710, **Prag:** Złoty Ueberw. Warschau 652.62—658.62, **Budapest:** Złoty 13 743—13 891, **Riga:** Ueberw. Warschau 102.

≠ **Krakauer Börse vom 5. Februar.** (Amtlich.) Przemysłowy 0.40, Sp. zarobk. 10.00, Tohan 0.40—0.42, Pharma 0.92—0.96, Cmielów 0.65, Zieleniewski 11.35—11.50, Cegielski 0.70—0.71, Parowozy 0.74—0.77, Trzebinia żel. 0.67—0.68, Górka 17.75, Siersza Górn. 4.60—4.65, Tepege 2.12, Trzebinia mydło 8.25, Krakus 1.00 bis 1.20, Chodorów 5.25—5.40, Cybbie 6.00—6.25, Piasecki 1.82 bis 1.90, Strug 0.80. — Nicht notierte Werte: Jaworzno dr. 15.00 (100) 13.50, (25) 14.00—14.75, Gazy wsch. 13.00—12.75, Gazy zach. 3.20, Len 0.40—0.38, Nobel 2.40, Krosn. nafta 0.20.

≠ **Berliner Börse vom 5. Februar.** (Amtlich.) Helsingfors 10.555, Wien 5.906—5.926, Prag 12.38—12.42, Budapest 5.82 bis 5.84, Sofia 3.055—3.065, Holland 169.04—169.06, Oslo 64.19, Kopenhagen 74.96—75.14, Stockholm 113.02—113.30, London 20.096 bis 20.146, Buenos Aires 1.678—1.682, Neuyork 4.195—4.205, Belgien 21.69—21.75, Mailand 17.47—17.51, Paris 22.73—22.79, Schweiz 80.96—81.16, Spanien 59.97—60.13, Danzig 79.70—79.90, Bukarest 2.155—2.165, Japan 1.613—1.617, Rio de Janeiro 0.479 bis 0.481, Jugoslawien 6.755—6.775, Portugal 19.98—20.02, Riga 80.55, Athen 7.14—7.16, Konstantinopel 2.223—2.233.

≠ **Genfer Börse vom 5. Februar.** (Amtlich.) Paris 28.07½, London 24.82½, Neuyork 5.18, Belgien 26.89½, Mailand 21.57½, Spanien 74.10, Holland 208.80, Berlin 123.35, Wien 72.95, Belgrad 8.35, Stockholm 139.[illegible]0, Oslo 79.20, Kopenhagen 92.55, Sofia 3.75, Prag 15.32½, Budapest 72.00, Bukarest 2.67.

≠ **Züricher Börse vom 5. Februar.** (Amtlich.) Neuyork 5.18⅛, London 24.82¼, Paris 28.08, Wien 73, Prag 15.28½, Mailand 21.57½, Belgien 26.89¼, Sofia 3.75, Holland 208¾, Oslo 79.30, Kopenhagen 92½, Stockholm 139½, Spanien 74.10, Bukarest 2.67, Berlin 123.35, Belgrad 8.35.

≠ **Wiener Börse vom 5. Februar.** Austr. Kol. Panstw. 445, Kol. Poln. 11300, Kol. Lw. Czer. 105, Kol. Poludn. 58.6, Bank Hipot. 8.5, Bank Malop. 4.8, Alpiny 433.5, Siersza 66, Silesia 16.1, Zieleniewski 160, Tepege 24.5—25, Krupp 220, Prask. Tow Zel. 2110, Portl. Zement 350, Rima 158, Apollo 630, Fanto 228, Karaty 167, Galicja 1470, Nafta 175, Lumen 8.2, Schodnica 220, Goleszow 615, Mraznica 44—44.50.

≠ **Danziger Börse vom 5. Februar.** (Amtlich.) London 25.21½, Scheck 25.2180, Holland 211.37—212.43, Berlin 124.837—125.463, Rentenmark 124 937—125.563.

≠ **1 Gramm Feingold bei der Bank Polski für den 6. Februar 1925 — 3.4836 zł.** (M. P. Nr. 29 vom 5. 2. 1925).

## Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 6. Februar 1925.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

(Ohne Gewähr.)

| Ware | Preis | Ware | Preis |
|---|---|---|---|
| Weizen | 36.50—38.50 | Kartoffelflocken | 22.50—23.50 |
| Roggen | 32.50—33.50 | Roggenkleie | 21.25 |
| Weizenmehl (65% inkl. Säcke) | 54.50—57.50 | Hafer (Umsatz 30 To.) (Transaktionspreis.) | 31.50 |
| Roggenmehl I. Sorte (70% inkl. Säcke) | 45.00—47.00 | Seradella (neue) | 14.00—16.00 |
| | | Blaue Lupinen | 10.50—12.50 |
| Roggenmehl II. Sorte (65% inkl. Säcke) | 50.50 | Gelbe Lupinen | 14.00—16.00 |
| | | Klee, roter | 1[illegible].00—230.00 |
| Braugerste | 26.50—28.50 | " schwedischer | 100.00—130.00 |
| Felderbsen | 22.00—25.00 | " gelber | 50.00—65.00 |
| Viktoriaerbsen | 30.00—34.00 | " weißer | 200.00—250.00 |
| Fabrikkartoffeln | 5.00 | " ungereinigter | 20.00—27.00 |

Kartoffeln an den Grenzstationen und Viktoriaerbsen in ausgewählten Sorten über Notierungen. Tendenz: ruhig. Marktlage im allgemeinen unverändert.

Der Börsenrat hat heute folgendes beschlossen: Das Gewicht des Standard-Roggens, der aus der Posener Wojewodschaft stammt, wird bis zur nächsten Ernte auf 6919 oder 117,2 Pfund holländisch festgesetzt. Das Gewicht des Standard-Roggens, der aus der Wojewodschaft Pommerellen stammt, wird bis zur nächsten Ernte auf 685 g oder 116,1 Pfund holländisch festgesetzt. Das Gewicht der Standard-Braugerste, die aus den Wojewodschaften Posen und Pommerellen stammt, wird bis zur nächsten Ernte auf 660,5 g oder 112,6 Pfund holländisch festgesetzt.

## Städtischer Viehmarkt vom 6. Februar 1925.

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 37 Rinder, 555 Schweine, 60 Kälber, 47 Schafe, zusammen 699 Tiere.

Man zahlte für 100 Kilo Lebendgewicht:

**Kälber:** c) mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 86—90, d) weniger gemästete Kälber und gute Säuger 74—76, e) minderwertige Säuger 60—64.

**Schweine:** b) vollfleischige von 120 bis 150 Kg. Lebendgewicht 126, c) vollfleischige von 100 bis 120 Kg. Lebendgewicht 121, d) vollfleischige von 80 bis 100 Kg. Lebendgewicht 114—116, e) fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. 104—108.

Marktverlauf: ruhig.

Sonnabend 7. Februar 1925. **Posener Tageblatt.** Zweite Beilage zu Nr. 31.

# Gottesspuren.

Man kann das Neue Testament nicht aufschlagen, man kann vom Leben Jesu nicht lesen und hören, ohne daß einem auf Schritt und Tritt das Wunder begegnet. Das Wunder aus der heiligen Geschichte streichen, geht nicht an, wenn man sie damit nicht ganz aufgeben will. Zwar, man sagt uns, Wunder seien unmöglich, weil unvereinbar mit dem geordneten Naturlauf. Aber einmal ist der Schluß, daß, weil uns etwas unmöglich erscheint, es darum auch unwirklich sein müsse, doch durch nichts berechtigt. Und dann . . . was wissen wir denn von der Ordnung des Naturlaufes, wo uns jede Zeit mit neuen Entdeckungen bis dahin unglaublich scheinender Dinge überrascht? Aber diese ganze Betrachtung des Wunders unter dem Gesichtspunkt naturwissenschaftlicher Möglichkeit ist abwegig. Das Geschlecht von heute ist nicht mehr so verstandesstolz wie das von gestern, es hat gelernt, daß es Wirklichkeiten gibt, die über unser ganzes Begreifen und Fassen hinausreichen, ja, die erst da anfangen, wo das Begreifen aufhört . . und das ist die Gotteswirklichkeit. Sie ist unseren Sinnen verschlossen. Aber hin und wieder leuchten und blitzen Spuren von ihr auf, hin und wieder reißt der Sturm ein Fenster auf, durch das wir für Augenblicke hineinschauen in eine uns unbekannte Welt, eine Welt, die ganz gewiß nicht paßt in den engen Rahmen der uns bekannten und geläufigen Gesetzlichkeit des Geschehens und die doch auch eine Ordnung darstellt, eine Ordnung höherer Art . . . wir aber stehen davor und sagen nur: „Wunder! Wunder!"

So sind Jesu Wunder Scheinwerfer, in deren grellem, die Augen blendendem Schein für kurze Momente aus der Nacht, die sie sonst umhüllt Gottes Herrlichkeit aufleuchtet. Vielleicht begräbt sie die Nacht schnell wieder, und wir suchen sie umsonst nachzuerleben, aber sie waren da, und sie waren und sind Spuren und Unterpfänder einer sonst verborgenen Gotteswirklichkeit, an denen offenbar wird: „Du bist ein Gott, der Wunder tut." **D. Blau-Posen.**

# Der Barmat-Untersuchungsausschuß des Reichstages.

Aus Berlin wird berichtet, daß der Untersuchungsausschuß der Reichstags für die Kreditangelegenheiten Kutisker-Barmat am Mittwoch vormittag zusammentrat. Der Vorsitzende Abgeordneter Sänger (Soz.), teilte mit, daß er auf die 76 Schreiben, die er behufs Ermittlungen abgesandt habe, bisher nur sieben bis acht Antworten erhalten habe. Er habe sich ferner mit Dr. Leidig, dem Vorsitzenden des preußischen Untersuchungsausschusses, ins Benehmen gesetzt. Für die nächsten zwei bis drei Sitzungen seien dort neue politische Vernehmungen beabsichtigt, worauf die reinen Kreditfragen erörtert werden sollen. Natürlich könne der preußische Ausschuß in Dingen, die preußische Fragen betreffen, auch Reichsbeamte vernehmen. Der Vorsitzende schlug vor, am Sonnabend mit der Prüfung der Postkredite zu beginnen. Zunächst sollen höhere Postbeamte und dann auch Dr. Hoefle und der Abgeordnete Lange-Hegermann (Ztr.) nach den Rechtsregeln der Strafprozeßordnung vernommen werden. Das werde drei Tage dauern und dann erst könne der Reichstagsausschuß sich darüber schlüssig werden, wie weit auf die Protokolle des preußischen Ausschusses zurückgegriffen sei.

Nach längerer Erörterung beschloß der Ausschuß auf Vorschlag des Abgeordneten Bruhn (Dnatl.), daß auch namenlose Zuschriften zu den Akten genommen werden sollen. Vorgeschlagen wurde, nach Erledigung der Postsache die Frage der Deutschen Werke zu behandeln und hierauf die Angelegenheiten der Kanzlei des Reichspräsidenten.

Die nächste Sitzung ist am Sonnabend, dem 7. Februar, vormittags 10 Uhr.

# Das Urteil im Prozeß Kroner.

Der Landgerichtsdirektor Kroner hatte an dem Magdeburger Urteil im Evertprozeß eine scharfe Kritik geübt. Die Kritik befand sich in einem Aufsatz der „Vossischen Zeitung". Gestern wurde von dem erweiterten Schöffengericht in Moabit folgendes Urteil gefällt:

Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Beleidigung zu einer Geldstrafe von 3000 Reichsmark, im Nichtbeitreibungsfalle zu je einem Tage Haft für je 60 Mark verurteilt. Den Nebenklägern wird die Befugnis zugesprochen, das Urteil auf Kosten des Angeklagten nach erlangter Rechtskraft je einmal in der „Vossischen Zeitung", der „Deutschen Richterzeitung" und der „Magdeburger Zeitung" zu veröffentlichen. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last. Sämtliche noch vorhandenen Nummern und Platten der „Vossischen Zeitung" vom 24. Dezember 1924 (Abendausgabe) werden unbrauchbar gemacht.

# Aus Stadt und Land.

Posen, den 6. Februar.

## Regelung des Aufenthalts fremder Staatsangehöriger in Polen.

In der letzten Sitzung des Ministerrates wurde eine Gesetzesvorlage angenommen, die den Aufenthalt fremder Staatsangehöriger in Polen regeln soll.

Danach muß jeder fremde Staatsangehörige, der das 14. Lebensjahr überschritten hat, einen Paß seiner Heimatbehörde besitzen. Für die Einreise nach Polen ist die Genehmigung der polnischen Behörde erforderlich. Eine Aufenthaltsgenehmigung kostet 10 zł, eine langbefristete 6 zł und eine Verlängerung 3 zł. Die Aufenthaltsgenehmigung wird denjenigen fremden Staatsangehörigen verweigert, die in Polen bereits vorbestraft sind oder im Auslande ein gewöhnliches Verbrechen begangen haben; die sich nicht ausweisen können, daß ihr Lebensunterhalt hier sichergestellt ist, und die aus Polen bereits ausgewiesen wurden. Die Ausweisung erfolgt, wenn der fremde Staatsangehörige sich ungesetzlich in Polen aufhält, gegen dieses Gesetz verstößt oder sein Aufenthalt in bezug auf die öffentliche Sicherheit, öffentliche Ordnung oder öffentliches Wohl unerwünscht ist. Darüber entscheiden die Behörden erster Instanz. Fremde Staatsangehörige, deren Zugehörigkeit nicht einwandfrei festgestellt werden kann, werden als Bürger des Staates angesehen, zu dem sie kraft ihrer Herkunft am nächsten stehen. Sie können auch als Staatenlose angesehen werden. Zuwiderhandelnde werden mit Strafen bis zu 1 Jahr und einer Geldstrafe von 300 bis 10 000 zł bestraft.

Fremden Staatsangehörigen, die den erforderlichen Paß nicht erhalten können, stellt die polnische Behörde Aufenthaltsbewilligungen aus, sofern sie die Genehmigung zum Aufenthalt in Polen erhalten oder ausreisen wollen.

Durch das Gesetz werden alle bisherigen Vorschriften aufgehoben.

## Neue Verkaufspreise der Postdrucksachen.

Der Verkaufspreis der Postdrucksachen ist kürzlich wie folgt festgesetzt worden: einfache Postkarten 1, doppelte 2 Groschen das Stück, Postanweisungen, telegraphische Anweisungen, Hilfsadressen, Zolldeklarationen und Telegrammblanketts 2 Groschen; Depeschenaufgabequittung 10 Groschen; statistische Formulare 1 Groschen; Postaufgabebücher 1,20 zł, Postabnahmebücher 60 Groschen; Markenabnahmebüchlein 20 Groschen; Verzeichnis der Postämter 2, Verzeichnis der Wojewodschaftsämter 1 zł, Anhang dazu 10 Groschen, Karten der Postverbindungen: für Beamte 50 Groschen, für Privatpersonen 2 zł. Die Verordnung ist am 1. d. Mts. in Kraft getreten. Gleichzeitig haben alle früheren diesbezüglichen Verordnungen ihre Gültigkeit verloren.

× **Das Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der Altershilfe**, das, wie mitgeteilt, am Sonntag, 15. d. Mts., abends 7½ Uhr im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses stattfinden wird, und für das Herr Direktor Boehmer-Posen und Frau Gertrud Pirscher-Rogasen ihre Kunst zur Verfügung gestellt haben, wird Lieder und Balladen von Schumann, Schubert, Brahms, Wolf, Rohloff und Löwe bringen. Es wird herzlich gebeten, daß dieses Konzert, das der Altershilfe die so dringend notwendigen Mittel zur Fortführung ihrer Arbeit bringen soll, zahlreich besucht sein möchte. Der Vorverkauf beginnt Montag, 9. Februar, in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung. Die Preise sind auf 6 und 3 zł, für Schülerkarten auf 1 zł festgesetzt. Karten zu 10 zł kommen, entgegen den bisherigen Mitteilungen, nicht zum Verkauf.

× **Raubüberfall.** Als die Ehefrau des Justizrats und Notars Lehr gestern gegen 1 Uhr mittags die Treppe des Hauses ul. 27. Grudnia (fr. Berliner Str.) hinaufstieg, um ihren Mann aus dessen im ersten Stock gelegenen Büro abzuholen, sprang ihr ein etwa 20jähriger kräftiger Mensch plötzlich nach, griff nach ihrer Handtasche, zog sie an der Kette der Tasche, die er gewaltsam entreißen wollte, die Treppe hinunter, stieß sie unten im Hausflur zu Boden und entriß ihr die Tasche mit ihrem Inhalt, eine schwarze Ledertasche mit goldener Brille, brauner Banknotentasche mit rd. 130 zł, Abonnementskarte der Straßenbahn, kleinem schwarzen Portemonnaie mit Kleingeld, Taschentuch. Die Abonnementskarte enthält die Unterschrift und die Photographie der Frau Justizrat Lehr. Der Dieb entfloh durch den Ausgang nach der ul. Kantaka (fr. Bismarckstr.) und entkam.

# **Posener Wochenmarktspreise.** Der heutige Freitags-Wochenmarkt zeigte wieder den an diesen Tagen üblichen großen Verkehr bei einer Massenanfuhr von Lebensmitteln und großer Kauflust des Publikums. Man zahlte für das Pfund Landbutter 1.80 bis 2.00 zł für das Pfd. Tafelbutter 2.20—2.40 zł für die Mandel Eier 1.80—2.00 zł für das Pfund Quark 50—60 gr. Auf dem Geflügelmarkt kostete eine Gans 7—10 zł, eine Ente 4—6 zł, ein Huhn 2.50—4 zł. Für ein Pfund Speck zahlte man auf dem Fleischmarkte 1 zł, für ein Pfd. Schweinefleisch 0.90 bis 1.10 zł, für ein Pfd. Rindfleisch 0.90—1.20 zł, für ein Pfd. Kalbfleisch 0.90—1.10 zł, für ein Pfd. Hammelfleisch 70—80 gr. Ferner wurden folgende Preise gezahlt: für ein Pfund Aepfel 30—50 gr, für ein Pfund Rotkohl 25 gr, Weißkohl 15 gr, Spinat 60 gr, Grünkohl 50 gr, das Stück Blumenkohl 1.20—1.80 zł, für eine Apfelsine 20—35 gr, für eine Zitrone 10—12 gr, für ein Pfund Walnüsse 90 gr, für ein Pfund Haselnüsse 1.40—1.50 zł, für ein Pfd. Zwiebeln 30–40 gr, für ein Pfund Backobst 60—80 gr, für ein Pfund Backpflaumen 90 gr, für ein Pfund rote Rüben 10 gr, für ein Pfund Kohlrüben 10 gr, für ein Pfund Mohrrüben 10 gr, für ein Pfund Kartoffeln 4—5 gr, für ein Pfund Bohnen 30—50 gr, für ein Pfund Erbsen 25—35 gr, für einen Hering 10—20 gr. Das Dreipfundbrot bezahlte man mit 70 gr.

* **Bromberg**, 5. Februar. Festgestellt ist die Persönlichkeit der Frau, die in der Berliner Straße als Leiche aufgefunden wurde. Es ist eine Frau Anna Wipijewska, 66 Jahre alt, die aus der Umgegend stammte.

s. **Kosten**, 5. Februar. Auf dem Gute Jarogniewice spielte sich, der „Gaz. Powszechna" zufolge, am Sonntag ein blutiger Vorgang ab. Der auf dem Gute beschäftigt gewesene Ukrainer Szkot wurde wegen eigener Schuld entlassen. Aus diesem Grunde schoß er dem Wirtschaftsbeamten ins Gesicht; dann schoß er sich selbst zweimal in den Kopf. Beide Verletzte wurden im hiesigen Krankenhaus untergebracht. Szkot wird voraussichtlich genesen, während der Zustand des Wirtschaftsbeamten hoffnungslos ist.

* **Inowrocław**, 5. Februar. Am 30. v. Mts. wurde von der Staatspolizei hier eine Mannsperson verhaftet, die unter dem Verdacht steht, Tabak eingeschmuggelt zu haben. — Ferner wurde am Sonntag auf dem hiesigen Bahnhof ein 19jähriges Mädchen verhaftet, bei dem 9½ Kgr. unverzollter Tabak, für eine hiesige Firma bestimmt, vorgefunden wurden. Das Mädchen hatte den Tabak aus Danzig über Bromberg, Schubin, Bartschin eingeschmuggelt.

* **Neutomischel**, 4. Februar. Am Montag abend war der Fleischbeschauer Heinrich Lüdke aus Paprotsch in unserer Stadt, um sich sein Mikroskop abzuholen. Als er in der Nähe des hiesigen Landratsamtes war, fiel er plötzlich um. Man schaffte ihn nach dem nahen Kreiskrankenhause, doch war der Tod bereits infolge eines Herzschlages eingetreten. Erst am nächsten Morgen erfuhren die Angehörigen von dem so jähen Verlust, den sie erlitten hatten.





# Die Mutter.

Roman von Lola Stein.

(49. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber es ist meine Menschenpflicht, Uschi!" sagte er leidenschaftlich. „Ich wäre unritterlich, unfreundlich und feige, wenn ich mich diesem Dienst, um den sie mich bittet, entziehen wollte. Ich muß gehen. Aber morgen mittag bin ich wieder bei Dir. Und inzwischen wird mein Liebling eingesehen haben, daß ich nicht anders handeln konnte."

Er hatte in Eile in eine Handtasche einige Kleinigkeiten gelegt. Jetzt hörte man draußen Ruth Carinis Stimme:

„Udo, komm endlich. Wir versäumen noch den Zug. Du brauchst doch keine halbe Stunde Abschied zu nehmen, morgen bist Du doch wieder zurück. Komm, Udo, ich bitte Dich."

Ihr Ton war dringend, bittend und fordernd zugleich. Udo beugte sich über seine Frau, die auf einem Stuhl hockte und weinte.

„Leb wohl, Liebling, bis morgen."

Sie antwortete ihm nicht. Gab ihm kein gutes Wort. An der Tür blieb er stehen, blickte noch einmal zurück. Sah ihren zarten Körper in Schluchzen beben, sah ihr verweintes, unglückliches Gesichtchen.

Einen Augenblick war er nahe daran, ihr zuzurufen: „Ich bleibe bei Dir!" Aber da hörte er draußen wieder der Freundin Stimme: „Willst Du mich wirklich im Stich lassen, Udo? Hast Du vielleicht gar Angst vor meinem Mann?" Nun war ihr Ton unsagbar spöttisch und verächtlich. Eine Blutwelle schoß Udo zum Herzen. Nein, verhöhnen sollte Ruth ihn nicht, ihn nicht für feige und unritterlich halten.

„Ich komme," rief er schnell. Und noch einmal zu Uschi gewandt. „Auf Wiedersehen, mein Kleines. Sei gut und lieb, wenn ich zurückkomme."

Aber sie antwortete ihm auch jetzt nicht.

XXIII.

Ellen trat ans Fenster und blickte ihrem Sohn und der Freundin nach. Sie gingen in schnellem Tempo über die Straße, Ruth redete in ihrer überaus lebhaften Art auf den schweigsamen Udo ein.

Ellen kam von einem unbehaglichen Gefühl nicht frei. Diese plötzliche Flucht nach Dresden gefiel Ellen nicht. Und daß gerade Udo die Freundin begleiten sollte, war ihr auch nicht angenehm. Denn sie hatte ihm angemerkt, wie ungern er es tat. Sie fand es nicht schlimm, daß er Ruth diesen recht seltsamen Wunsch erfüllte, es war ein Freundschaftsdienst, den Ruth schließlich von ihm verlangen konnte. Aber es wäre nicht nötig gewesen. Ruths extravagante Art begann ihr auf die Nerven zu fallen, gerade so wie damals, vor ihrer Ehe, als sie so oft ins Haus gekommen war. Und Udo schien es ähnlich zu gehen wie ihr. Daß Uschi mit einem förmlichen Haßgefühl an Ruth Carini dachte, ahnte Ellen. Ganz offen hatten die beiden Frauen sich niemals über die Künstlerin ausgesprochen.

Aber um Udo aus dieser ihm unangenehmen Situation zu befreien, hatte Ellen sich heute wieder, während Udo mit seiner Frau im Schlafzimmer war, bereit erklärt, Ruth auf ihrer Reise zu begleiten, wie vor einer Woche zu ihrem Anwalt.

Ruth hatte sie dankbar geküßt und gesagt: „Es ist sehr lieb von Dir, Schatzi, aber ich will ja gerade einen Mann zur Seite haben, weil ich mich fürchte. Nein, heute muß es schon Udo sein, der mir diesen Freundschaftsdienst leistet. Mir liegt ungeheuer viel gerade an seiner Begleitung."

Da sie ungemein aufgeregt war, hatte Ellen nicht widersprochen. Nun tat es ihr beinahe leid, daß sie Udo widerspruchslos hatte gehen lassen. Aber jetzt war es nicht mehr zu ändern.

Warum kam Uschi denn gar nicht nach vorn? Der kleinen Frau wurde diese erste Trennung in der Ehe gewiß nicht leicht. Nun, sie dauerte ja nur bis zum nächsten Tag.

Als wieder eine Weile vergangen war, ohne daß Uschi erschien, ließ Ellen die fleißigen Hände, die sich mit einer Näharbeit beschäftigt hatten, sinken.

Ich muß doch nach dem Kinde einmal sehen, dachte sie.

Sie fand Uschi über ihr Bett geworfen in hemmungslosem, wildem Schluchzen. Sie wußte ja den Grund von Uschis Kummer, aber sie schüttelte den Kopf über die Exaltiertheit der kleinen Schwiegertochter und dachte resigniert: Die jungen Frauen von heute sind alle zusammen verrückt!

Laut sagte sie: „Uschi, Kind, Du weinst ja, als wenn ein Unglück geschehen wäre. Und es handelt sich doch nur um eine Trennung von nicht einmal vierundzwanzig Stunden von Deinem Manne."

Die junge Frau hob das blonde Wuschelköpfchen. Sie sah die Schwiegermutter mit verweinten, unglücklichen, trostlosen Augen an.

„Für mich ist es auch ein Unglück," erklärte sie.

„Aber Uschi, Du versündigst Dich ja. Solche Reden soll man nicht führen. Was ist denn ein Unglück für Dich?"

„Daß Udo mit dieser — dieser Person allein eine Reise macht," stieß sie schluchzend heraus.

„Du sollst nicht in solchem Ausdruck von Ruth, die unsere Freundin ist, reden, Uschi!"

„Für mich ist die Carini eine ganz durchtriebene, schlechte Person!"

„Kindchen, Deine Eifersucht ist so töricht, so kleinlich. Für ihn ist Ruth wirklich nicht mehr als ein guter Kamerad."

„Woher willst Du das wissen?" fragte Uschi heftig. „Du mußt nicht glauben, Mama, daß Du alles weißt, daß Udo Dir alles sagt."

Uschis ungezogener Ton verletzte Ellen. „Seit er verheiratet ist, sagt er mir gewiß nicht mehr alles," erwiderte sie, und ihre Stimme klang traurig. „Aber vor Deiner Zeit, Uschi, wußte ich alles von ihm. Das ist keine Einbildung von mir, das ist die Wahrheit. Und wenn etwas zwischen ihm und der Carini je gewesen wäre, das über Freundschaft und ganz harmlosen Flirt hinausging, so wüßte ich es."

„Vielleicht war früher nichts, obgleich böse Zungen auch das behaupten, zwischen ihnen. Aber was jetzt ist, wird Udo Dir auch nicht sagen, Mama!"

„Uschi! Hältst Du Deinen Mann, den Du doch liebst, der Dich über alles liebt, einer Untreue für fähig? Schäme Dich, Kind!"

(Fortsetzung folgt.)

# Wiener Brief.

**Wien in Wassernot. — Betrüger und Erpresser am Werk. — Die Strafe des Seipel-Attentäters. — Konstante Theaterkrise. — Eckener in Wien. — Was eine Richard-Wagner-Locke wert ist.**

(Nachdruck verboten.)

Wien steht durch die in letzter Zeit anhaltende trockene Witterung vor der Gefahr einer Wassernot. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, mit dem Wasser sparsam umzugehen, da sonst die schärfsten Drosselungen vorgenommen werden müßten.

Nicht nur die Gefahr einer Wassernot wird von Tag zu Tag größer, auch die Gefahren, denen die noch nach wenigen zählende Klasse der Besitzenden ausgesetzt ist, werden durch täglich neu auftauchende Schwindler vermehrt.

Die Wiener Finanz- und Industriegrößen sind konstant das Ziel für die auf eine günstige Gelegenheit lauernden Erpresser. Sigmund Bosel, der die Nachkriegskonjunktur geschickt auszunutzen verstand, ist heute einer der Industriekapitäne Österreichs und mehrfacher Bankpräsident. Nun hat der Sohn eines Wiener Rechnungsbeamten einen Erpressungsversuch an ihm verübt. Ein Dienstmann überbrachte ihm ein Schreiben, in welchem er aufgefordert wurde, einen Betrag von zweihundert Millionen Kronen bei einem Hotelportier zu hinterlegen, andernfalls ihm mit einem Überfall gedroht wurde. Bosel leistete dieser Aufforderung Folge. Die Hotelleitung wurde vorher instruiert und Detektives hatten das Hotel umstellt. Der Dienstmann holte das Kuvert ab und begab sich im Auto zum Westbahnhofe. Die Detektivs folgten. Vor dem Westbahnhofe stieg der Dienstmann aus und übergab einem dort wartenden jungen Manne das Kuvert. In diesem Augenblick nahmen die Detektivs die Verhaftung des jungen Mannes vor. Dieser Fall erinnert an den vor kurzer Zeit an dem Violinvirtuosen Fritz Kreisler bei seiner letzten Anwesenheit in Wien unter gleichen Umständen verübten Erpressungsversuch, und man hat die Frage aufzuwerfen, ob nicht dieselbe Person die beiden Versuche verübt haben könne.

*

Die Nichtigkeitsbeschwerde, die Karl Jaworek, der Attentäter des Bundeskanzlers Dr. Seipel, durch seinen Verteidiger eingebracht hatte, wurde abgewiesen. Der Berufung des Staatsanwalts wegen zu geringen Strafausmaßes wurde Folge gegeben und die Strafe von 3½ Jahren auf fünf Jahre schweren Kerkers erhöht.

*

Auch die Wiener Theaterkrise hat noch nicht ihr Ende gefunden und fordert immer neue Opfer. So mußte das „Moderne Theater", eines der kleinsten und luxuriösesten Theater Wiens, ins Ausgleichsverfahren treten. Ein Mäzen hatte diese Miniaturwerkstätte der Kunst und des guten Geschmacks vor kurzer Zeit für die Gesellschaft errichtet, wo man in einem eleganten und dabei heimlich eingerichteten Raume Abende voller leichter Grazie genießen konnte. Direktor Gruber-Guntram, der frühere Leiter der Volksoper, wurde zum Ausgleichsverwalter ernannt. Die Wiener Theaterdirektoren, die nun um ihre Betriebe besorgt sind, haben an Stadtrat Breitner eine Eingabe gerichtet, in der sie die Herabsetzung der Lustbarkeitsabgabe fordern. Breitner konnte jedoch nach Überprüfung der Bücher dem Ansuchen nicht willfahren. Und trotz großer Abgaben und Steuerlasten haben sich die Direktoren veranlaßt gesehen, die Eintrittspreise der Theater herabzusetzen, um wenigstens so ein ausverkauftes Haus zu erzielen.

*

In Wien haben im Jahre 1924 20 000 Beerdigungen und 1340 Einäscherungen stattgefunden.

*

Zu den Berliner Nachrichten, daß ein großer Aktendiebstahl eines Berliner Privatgelehrten, Dr. Karl Hauck, aus dem Wiener Staatsarchiv aufgedeckt worden ist, sind noch folgende ergänzende Einzelheiten bekannt geworden: Dr. Hauck, ein gründlicher Kenner der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, war auch ein Freund des verstorbenen Großindustriellen Stinnes. Vor einigen Wochen wurde der Diebstahl im Wiener Archiv aufgedeckt, und es fehlten hauptsächlich eine Anzahl von Briefen aus dem 18. Jahrhundert, darunter die wertvollen Briefe Friedrichs des Großen.

*

Die Großen aus dem Reiche der Tonkunst feiern nicht nur in Musikerkreisen und auf der Bühne ihre Auferstehung, sondern auch im Versteigerungsamte erleben sie eine Wiedergeburt. So wurde unlängst im „Dorotheum" in Wien eine Haarlocke Richard Wagners versteigert und erzielte nach einem Ausrufungspreise von 200 000 Kronen einen Betrag von 420 000 Kronen, den ein Wiener Sammler dafür bezahlte.

## Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel, Wirtschaft, den übrigen unpolitischen Teil und die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A. sämtlich in Poznań.



## Kirchennachrichten.

**Kreuzkirche.** Sonntag, 10 Uhr: Gottesdienst Pich. — — 11: Kindergottesd. Ders.

**St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.)** Sonnabend, 6: Wochenschlußgottesdienst. Hänisch. — Sonntag, 10: Gottesdienst. Ders. — 11½ Uhr: Kindergottesd. — Mittwoch, 6: Bibelbesprechung. —

**St. Paulikirche.** Sonntag, vorm. 10: Gottesdienst. Stuhlmann. — 11¼: Kindergottesdienst. Ders. — Mittwoch, abends 6¼: Bibelst. D. Staemmler. Amtswoche Ders.

**St. Lukaskirche.** Sonntag, vorm. 10 Uhr Predigt. Büchner. — 12 Uhr Kindergottesdienst. Ders. —

**Christuskirche.** Sonntag, 10: Gottesdienst. Rhode, 11½: Kindergottesdienst. Mittwoch, 6 Uhr Bibelstunde. —

**St. Matthäi-Kirche.** Sonntag, 10: Gottesdienst. Schneider, — 11½: Kgd. Vikar Schulz. — Montag, 5: Frauenversamml. — Dienstag, 6: Bibelbesprechung. — 8: Kirchenchor. — Mittwoch, 7: Jungmädchenkreis. — Freitag, 8: Wochenschlußgottesdienst. —

**Saffenheim.** Sonntag, 10: Gottesdienst. — Mittwoch, 8: Kirchenchor. —

**Ev. Verein junger Männer.** Sonntag, 8: Vortrag über das Radio. — 9½: Abendandacht. — Montag, 7: Stenogr. — 8 Blasen. — Dienstag, 7: Turnen. — Mittwoch, 7½: Besprechungsabend, 9: Bibelbespr. — Donnerstag, 7: Stenogr. — 8: Blasen. Freitag, 7: Turnen. — Sonnabend, 9: W.-Schl.-Andacht.

**Kapelle der Diakonissen-Anstalt.** Sonnabend, 8: Wochenschluß - Gottesdienst: P. Sarowy. — Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst: Ders. —

**Gemeinde gläubiggetaufter Christen (Baptisten)** ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) 12. Sonntag, 10: Predigt — 11½: Sonntagsschule — 3: poln. Predigt. — 4½: Predigt. — Mittwoch, 7½: Gebetstunde: Prediger Kuhl-Breslau. — Freitag, 7½: poln. Gebetstunde.

**Christliche Gemeinschaft** (im Gemeindesaal d. Christuskirche Matejki 42). Sonntag 5½: Jugendbundstunde E. C. 7: Evangelisation Freitag, 7: Bibelbesprechungsstd. Jedermann ist herzlich eingeladen.

# Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Schüttle alles von dir ab, was dich in deiner Entwickelung hemmt, und wenn es auch ein Mensch wäre, der dich liebt, denn was dich vernichtet, kann keinen anderen fördern.

**Hebbel.**

Dafür bin ich ein Mann, daß ich aushalte in dem, was ich begonnen, daß ich einstehe mit Leib und Leben für das Trachten meines Geistes.

**H. Laube.**

## Der Kampf mit dem Photographen.

Von **Mechtilde Lichnowsky.**

Wir finden diese Probe aus einem neuen Buch der Fürstin Lichnowsky „Der Kampf mit dem Fachmann“ in dem Februarheft der Zeitschrift „Der Querschnitt“.

Wer kennt ihn nicht, den Fachmann, der sich Lichtbildner nennt?!

Was ich will, weiß ich. Was er kann, weiß ich auch. Am besten weiß ich, was er könnte — und das weiß er nicht. Er hingegen weiß, was er will, und daß ich nicht weiß, was ich will. Er will — was ich weiß; da er aber nicht kann, was er könnte, wenn er wüßte, was ich weiß, und nicht will, was er nicht weiß, daß er **könnte,** wenn er wüßte, was ich will — so entsteht ein Lichtbild.

Dieses kann ich nicht brauchen. Ich müßte zu einem anderen Fachmann gehen, und da wüßte ich wiederum, was ich will, und was er nur kann, wenn er auch wüßte . . . Was will ich? Ich will, daß ein Fachmann für Licht und Linse seinen Photoapparat so auf mich richtet, einstellt und ihn funktionieren läßt, daß keine Lichtpleonasmen entstehen. Ich beanspruche für meinen Kopf — wie übrigens für jeden anderen — die Sachlichkeit, die man einer Steinplastik, einem Toten- oder einem Verbrecherkopf entgegenbringt. In diesen drei Fällen kommt es auf die Form an, unbehelligt durch Farbe, auf Maße, unabhängig von Pose, auf Knappheit und Einfachheit, ungeachtet der Vielfältigkeit körperlicher und seelischer Einzelheiten. Nichts besteht aus mehr Licht als die Wahrheit, nichts ist liebebedürftiger als der Effekt. Von diesem leben die Lichtbildner, und jene, zu einem greifbaren Effekt verdichtet, ist es, was ich erreichen will.

Nun, sagen Sie das einem etablierten Fachmann, der unter einem Glasdach thront und an allen Ecken der Stadt Aushängekasten unterhält, in welchem seine Patienten und Patientinnen mit Augen blitzen, mit Tiefblick faszinieren, mit Scharfblick hinterrücks fixieren, mit Schiefblick vorderbrusts interessieren, mit Händen in Cinquecentoposen renommieren, wo Seide gerafft, Samt gepufft, Sealskin geschleift, Schleierschlangen und Boas geschlungen, mit vertieften und erhellten Hintergründen Carmen-, Don José-, Savonarola-, Erlöser- und Rayonchefposen gemimt werden, wo der Homespunbeau mit dem Literaturjunker um die Wette Arme verschränkt, sich in ein Buch versenkt oder Stock und Handschuhe in edle Rechten preßt, während Linken, die nicht wissen, was die Rechten tun, elegant hängen oder Taillen umfingern.

Sagen Sie also, so freundlich wie höflich, diesem Fachmann für Schönheit und Physiognomik, was Sie wollen — Sie werden weder gehört noch verstanden werden. Sagen Sie: „Bitte, machen Sie von meinem Kopf ein scharfes Bild, als wärs kein Kopf, sondern ein Gebäude! Sorgen Sie dafür, daß die Backenknochen, die ich habe, hervortreten, daß die mageren Wangen nicht voll aussehen, sondern von den Backenknochen sichtbar überschnitten sind, daß die hellen Haare nicht schwarz werden, kurz, richten Sie Ihr Licht so ein, daß die vorhandene Form herauskommt und daß vor allem Ihre Linse aus dem Mund, der ein Mund ist und kein Linsenpüree, auch kein solches herstellt. Ich verzichte auf ein wattiertes Oval wie auf die Glättung der Falten; meine Runzeln liebe ich, denn sie sind im jahrelangen Kampf mit dem Fachmann entstanden, und . . .“ Wie verhielte sich der also haranguierte Photograph?

Er weiß, er weiß, er weiß!

Er glaubt nämlich, daß ich ihn für einen von Anno dazumal halte, was ich weit entfernt bin, zu tun, und lächelt verzeihend, doch nicht ohne Kränke. Sein Name „Lichtbildner“, anmaßend genug, wenn man ihn sich recht überlegt, verbürgt er nicht den Künstler? Und ist etwa ein Bild im Aushängekasten unten am Bürgersteig, das nicht wie ein Rembrandt aussieht? Ja! Wie etwas aussehend; die äußere Maske ohne das innere Gesetz.

Ich riskiere doch noch einen kleinen Wink: „Es liegt mir daran, daß das Charakteristische meines Kopfes, ein großer Mund in eingefallenen Wangen unter stärkeren Backenkno . . .“ Er hört schon nicht, sondern ist wie ein Kaninchen in den Bau seines schwarzverhängten Apparates verschwunden. Es nützt nichts mehr, wenn ich hinzufüge: „Unter gar keinen Umständen möchte ich maue, verschwommene Lichteffekte, die mich vorstellen sollen . . .“ („Was, er mau? Selber mau! Diese Laien! Gar nicht einlassen!“)

Dasselbe denke ich auch und habe deshalb ein sehr gutes Bild des Raubmörders N. mitgebracht. Man sieht, plastisch ausgearbeitet, den Bau der Stirn, die Bildung der Nasenflügel und, wahrscheinlich durch eine Art Rampenlicht erzielt, den aus zwei Lippen gebildeten Mund, dessen Spalt wie ein Tausendfüßler eine Unmenge von strahlenförmigen, mikroskopisch scharf sichtbaren Füßchenlinien ober- und unterhalb zeigt und so genau erkennbar den ganzen Mundbau verrät. Die degenerierten Fledermausohren heben sich lederartig vom hellen Hintergrund ab.

„Also bitte . . . sehen Sie — können Sie eine Art Rampenlicht . . .“

„Aber das ist ja ein miserables . . .“

„Und die Linse so scharf einstellen, daß meine Backenkno —“

„Wir machen so etwas überhaupt nicht.“

„Es käme aber bei dieser Art Licht genau das, was ich für den Mund will, heraus — ich möchte nur so eine Art vereinfachte Generalstabskarte von meinem Gesicht . . .“

„Wollen Sie vielleicht Platz nehmen!“

„Gern; aber wir müssen uns erst verstehen. Sie haben hier alles, was ich zu einem Bild, wie ich es mir wünsche, brauche — (fast zu viel Auswahl an Können —); wenn Sie genau so exponieren, die Linse genau so einstellen, wie es hier für diesen Raubmörder . . .“

„Aber! Aber! Wie können Sie sich mit diesem Verbrecher . . .! ich als Künstler muß doch Ihre Persönlichkeit . . .“

Ah! er hat sie gleich heraus, diese Persönlichkeit, über welche seit 40 Jahren 80 Familienmitglieder miteinander Ansichten austauschen, über die mein Dachshund, der mich seit drei Jahren kennt, Lachkrämpfe bekommt.

Das mit dem Raubmörder ist also nichts. Ich lege das Bild eines Toten vor. „Auf vielen Photographien weiß man nicht genau, ob ein Schatten durch Form oder durch Lichtspiel entsteht . . . nun, ich möchte kein falsches Lichtspiel — alles echt — nur Tatsachen, etwas unterstrichen, Zweideutigkeiten vermieden haben, alles mit Ihrem schönen Licht und Ihrer braven Linse, keine Finessen von diffusem Licht — eben künstlerisch vereinfacht . . .“

„Eben eben! Künstlerisch.“

Er weiß, er weiß, er weiß . . .

Ja. Ich weiß auch . . .

„Also — sehen Sie — wie dieser Totenkopf. Auch so unerbittlich scharf.“

„Huhuhu, hahaha, hehehe! Aber meine Gnädigste!“

Also er weiß eben wieder nicht.

„Aber, meine Gnädigste, Sie sind doch lebendig! Ihre Farben!“

Gott, diese Laien! Lieber zehn Brautpaare und zwanzig Babys!

„Das Licht und die Expositionsdauer mit der Entfernung zu vereinbaren, ist eben Ihre Kunst! Schließlich lebt jede Kunst auf dem Boden der Technik.“

„Was! Kunst — Technik? Meine Dame, ich habe zwanzig Jahre als Künstler . . .“

Es geht — ich weiß, daß es geht —, aber es ging natürlich nicht. Ich hielt still, wie ein Lamm nach dem Blöken. Er zerriß sich vor Dünkel und Eifer und Nonchalance, und ich zerriß später die Probebilder . . .

## Das Kind.

Von **Ws. Iwanow.**

Die düsteren Sandfelder lagen verdorrt da, der erstickende, nach Sand riechende Wind legte sich dicht und gierig um Köpfe und Schultern. Der Schweiß brannte in den Körpern, ohne durch die ausgetrocknete Haut durchbrechen zu können.

Gegen Abend stieg Seliwanow aus der Schlucht und sagte, gegen Westen zeigend:

„Dort kommt jemand.“

Es war so; aus dem Sand am Horizont stieg rosiger Staub auf.

„Sicher Kirgisen.“

Man stritt darüber: Drevessinine sagte, die Kirgisen seien weit weg und würden nicht wagen, sich Seliwanows Schlucht zu nähern, während Athanassii Petrowitsch versicherte, es seien Kirgisen, er erkenne ihren dichten Staub.

Aber als sich der Staub ein wenig legte, entschieden alle:

„Es sind fremde Leute.“

Die Pferde fühlten an der Stimme ihres Herrn, daß der Wind etwas Unbekanntes herbeiführte. Mit gespitzten Ohren legten sie sich nieder, ehe sie den Befehl dazu bekamen.

Die Pferde bildeten graue und gelbe Massen in der Schlucht und wirkten mitleiderregend und lächerlich mit ihren gertendünnen Beinen. Sie hatten — aus Scham vielleicht — ihre großen, furchterfüllten Augen geschlossen und schnaubten.

Am Rande der Schlucht lagerten Seliwanow und Athanassii Petrowitsch, der Schatzmeister. Der Schatzmeister weinte und schnaubte durch die Nase; Seliwanow setzte ihn, um sich selbst Mut zu machen, immer neben sich. Die fast kindlichen Tränen von Athanassii erheiterten sein schweres Muschikherz und erfüllten es mit Kühnheit.

Von dem Fußweg stieg Staub empor, die Räder hüpften auf dem Boden, und die langen schwarzen Mähnen wirbelten wie Staub im Kummet.

Seliwanow erklärte mit Bestimmtheit: „Russen . . .“

Und er ließ Drevessinine aus der Schlucht heraufkommen.

In einem kleinen Korbwagen saßen Zwei mit rotgeränderten Mützen.

Durch den Staub hindurch waren die Gesichter nicht zu erkennen: In dem gelben Wirbel schwammen die roten Mützenränder und das Gewehr, dessen Lauf sichtbar wurde, sobald die Hand, welche die Peitsche hielt, aus dem Staub auftauchte.

Drevessinine dachte nach und sagte:

„Offiziere . . . im Dienst zweifellos. Eine Rekognoszierung.“

Seliwanow zwinkerte mit Augen und Mund:

„Wir werden ihnen schon Rapport ablegen.“

Der kleine Wagen trägt die Leute näher, trägt sie zuverlässig, er schiebt die Pferde vorwärts, und wie der Fuchs mit seinem Schwanz fegt er den Staub auf seiner Spur.

Athanassii sagt mit weinerlicher und schleppender Stimme:

„Man darf sie nicht, die Kinder . . . Gefangennehmen wäre besser . . .“

„Und Dein Kopf, an dem liegt Dir wohl nichts?“

Seliwanow ist geärgert und spannt geräuschlos den Hahn seines Gewehrs, wie man einen Knopf öffnet.

„Jetzt ist nicht der Augenblick, um zu weinen.“

Am meisten verwirrte sie, daß die Offiziere sich allein, ohne Eskorte zeigten, als diese Tod-den-Muschiks in unberechenbarer Zahl seien.

In dem Gefährt erhob der Offizier sich in seiner ganzen Größe, musterte die Steppe; aber infolge des Staubes und des roten Windes, der über das verbrannte Gras und die zwei, Pferdekadavern gleichenden Steine bei der Schlucht hinstrich, konnte er nur schlecht sehen. In dem roten Staub der Wagen, die Räder, die Menschen, und ihre Gedanken . . .

Da fielen die Schüsse — —

Plötzlich fielen die Mützen aneinanderstoßend in den Wagen zurück.

Die Zügel wurden schlaff, wie abgerissen.

Die Pferde zogen an . . . wollten durchbrennen. Aber plötzlich bedeckten ihre Trensen sich mit milchigem Schaum. Die Muskeln erzitterten, sie neigten die Köpfe und standen still.

Athanassii Petrowitsch sagte:

„Sie sind tot . . .“

Die Muschiks näherten sich, schauten . . .

Sie waren tot, die Rotgeränderten. Sie sitzen Schulter an Schulter, den Kopf wie eine Kapuze zurückgeworfen, und der eine der Toten ist eine Frau. Ihre Haare liegen im Staub ausgebreitet, zur Hälfte gelb, zur Hälfte schwarz, und die Soldatenjacke wölbt sich über einer weiblichen Brust.

„Sonderbar,“ sagt Drevessinine, „es ist ihre eigene Schuld, sie hätte nur keine Mütze aufsetzen brauchen. Wer denkt denn daran, eine Frau zu töten — Frauen braucht man . . .“

Athanassii Petrowitsch spuckte:

„Du bist ein Ungeheuer und ein Bourgeois, Du hast kein Herz . . .“

„Warte,“ unterbricht Seliwanow, „wir sind keine Plünderer, wir müssen das aufschreiben, was Volkseigentum ist. Gib mir Papier.“

Unter dem Rücksitz lag zwischen anderem „Volkseigentum“ in einem chinesischen Körbchen ein kleines Kind mit hellen Augen und weißem Kopf, das in seiner kleinen Hand den Zipfel einer braunen Decke festhielt. Der Säugling schrie mit schwacher Stimme.

Athanassii sagte gerührt:

„Er sagt es auch, auf seine Art, daß . . .“

Noch einmal bedauerten sie die Frau und ließen ihr ihre Kleider. Den Mann beerdigten sie nackt im Sand.

(Aus der Zeitschrift „La Revue Européenne“; Paris.)

## Hochzeitsreisen.

Von **Dr. J. v. Bülow.**

Es muß einmal gesagt werden, die Stadtbahn ist nicht nur für Hochzeitsreisende da. Oder sollte ich mich irren? Man muß nicht unduldsam sein, vor allem nicht so schwer Betroffenen gegenüber, die eine Hochzeitsreise machen müssen und es angesichts der heutigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht weiter bringen können als zu einer Stadtbahnfahrt.

Ich finde nur, dieses Hochzeitsreise-Surrogat nimmt überhand. Die Güte des Fiskus wird ausgenutzt. Für 15 Pfennig kann man rund um Berlin eine Hochzeitsreise ganz ungestört ausführen, und wenn man dann noch nicht genug hat, wird man mit der gleichen Fahrkarte noch einmal herumfahren können; denn die Gefahr, aus den schwellenden Polstern der dritten Klasse aufgegriffen zu werden, ist gering. Früher, als man noch Hochzeitsreisen in D-Zügen machen konnte, waren die Schaffner ohnehin von einer geradezu rührenden Diskretion. Sie schoben, wenn sie die Fahrkarte sehen wollten, nur die Tür beiseite, ließen den Vorhang ungelüftet und wedelten in unterirdischen Regionen ausdrucksvoll mit der Hand. Sie werden auch heute nicht hartherziger geworden sein.

Stören konnte das Pärchen nur das andere Reisepublikum. Aber da sind sie großzügig. Dessen Existenz wird einfach abgestritten. Nur wenn einer die Tür besonders laut zuknallt, erwachen sie aus ihrer Seligkeit. Sonst sitzen sie eng in ihre Ecke geschmiegt da, verschlingen die Finger ineinander, ziehen sich gegenseitig lang, daß es einen Hund jammern könnte, was aber wohl ein besonderes Glücksgefühl auslösen muß, und nach einiger Zeit sinkt ihr Köpfchen an seine Schulter, und dann verankert er sein pomadisiertes Haar auf ihrem Scheitel, und in dieser für normale Sterbliche unbequemen Stellung verbringen sie selige Stunden. Zuweilen öffnen sie ein Auge und lächeln mit abwesendem Blicke Gegenübersitzenden zu. Aber das sind reine Reflexbewegungen; denn den anderen Reisenden gibt es ja gar nicht für sie.

Fragt sich nur, ob das wirklich sein muß. Gibt es nicht mehr andere Örtlichkeiten für Liebende? Dieser Frage gegenüber steigt hart und grausam ein „Nein“ auf. Diese so oft besungene kleine Hütte ist verschwunden oder besetzt. Heute, wo man schon das Wohnungsamt fragen muß, ob man noch einen Hund bei sich beherbergen darf, wo bald jede Karnickelkiste mit jungen Ehepaaren besetzt sein wird, da ist die Liebe tatsächlich heimatlos geworden, es sei denn, daß ihre Substrate sehr viel Geld haben und in eine Konditorei gehen können. Da bleibt ihnen eben nur die Stadtbahn. Im Sommer gibt es ja noch die Freibäder und die Bänke im Tiergarten, aber einmal hört die Sonne auch auf, und dann wird selbst die größte Liebesglut nicht gegen die Kälte ankommen. In der Stadtbahn ist es auch einigermaßen geschützt, man ist allein, und wenn die Verwaltung klug wäre, so richtete sie Sonderabteile für Liebespärchen ein, in denen sie auf die Heizung verzichtet in der Überzeugung, daß solche Pärchen ganz gut die Innentemperatur eines Abteils um zwei bis drei Grad erhöhen, besonders wenn sie Dauerbrenner sind.

Es müßte nur etwas mehr für sie geschehen. Man könnte die Wände ein wenig schmücken. Statt der obligaten Inschriften „Tretet in die kommunistische Arbeiterpartei ein“ oder „Es lebe Ludendorff!“, mit denen wirkungsvoll politische Propaganda getrieben wird, sollte man die Thorwaldsen Reliefs anbringen oder eine Kopie nach Tizians „Liebe“, im Hundert sehr billig zu haben. Sonst greifen sie am Ende noch zur Selbsthilfe und bringen sich Hammer und Nagel mit, um ihren Kanarienvogel an einer Ecke aufzuhängen.

Wäre die Bahnverwaltung ebenso flink im Erfinden von Verbesserungen wie in Tariferhöhungen, so würde sie Schlafwagen rund um Berlin einstellen, sie würden reißenden Absatz finden. Aber natürlich nur gegen den standesamtlichen Nachweis der erfolgten Vermählung. Sonst bleibt es bei den wilden Hochzeitreisen von heute. Und die sind letzten Endes zwecklos.

## Oranges.

An Modes, Costumes, Robes haben wir uns allmählich wieder gewöhnt. Wir wissen ganz genau, daß die, so solche Worte an ihr Ladenschild schreiben, auf die Fremdtümelei der Deutschen hoffen. Das Neueste aber auf diesem Gebiet sind die „Oranges“.

Auf der Speisekarte eines Hotels hätten sie mich nicht verwundert. Ich sah sie aber auf dem kümmerlichen schwarzen Täfelchen eines Straßenhändlers an der Tiergartenecke mit Kreide so vermerkt, nicht einmal, sondern zweimal stand auf der kleinen Karre zwischen den Südfrüchten solch Schild mit „Oranges“. Nun bin ich überzeugt, daß selbst der dümmste Ausländer, — aber es gibt natürlich nur kluge — auch ohne das „s“ begriffen haben würde, daß es da Apfelsinen zu verkaufen gäbe, es sei denn, er ginge blind und nasenlos durchs Leben.

Der Mann mußte also mehr bezwecken, der da „Oranges“ hinschrieb, als nur seine Ware anzubieten. Wahrscheinlich offerierte er sich obendrein selbst als Dolmetscher. Jeder, der vorbeiging, sollte überzeugt sein, daß er da keinen gewöhnlichen Händler vor sich habe, sondern einen Polyglotten, der ihm in jeder eigenen Sprache Rede und Antwort stehen könnte.

Das Bedürfnis nach philologisch gebildeten Straßenhändlern wird wohl zurzeit groß sein, und deren Absatzmöglichkeiten unbeschränkt. Aber vielleicht liegt die Sache umgekehrt: es ist nicht einer Straßenhändler geworden, weil er mehrere Sprachen beherrscht, sondern weil er eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Bildung besaß, war er nicht mehr imstande, sich anders wie durch solches Gewerbe über Wasser zu halten, und nun protestiert er ganz einfach durch das „Oranges“ gegen die Mißachtung geistiger Werte. Ich glaube, ja ich fürchte, so hängt die Sache zusammen, und die Zeit wird nicht fern sein, wo die meisten geistigen Arbeiter froh sein werden, wenn sie ein ihnen immerhin noch beinahe adäquates Gewerbe ausüben können, wie es der Verkauf von „Oranges“ an der Tiergartenecke darstellt.

J. v. B.

## Lustige Ecke.

**Der „Balla“.** Ein bekannter Tübinger Neckarstrandfischer, Herr L., liegt über der Neckarbrücke gebeugt, um dem täglichen Fischereisport zu huldigen. — Ein Nachbar kommt vorbei und redet ihn mit den Worten an: „Guta Morga, Lehma, tuscht fischa?!“ — „Ha jo, du Balla“. (Balla, Tübinger Spezialtitulatur = Rindvieh oder Kamel), antwortet der Gefragte, „wann i klavierspiela tät, tätschr's höra!“ („Jugend“.)

**Der Skikurs.** „Hier steht: „Skikurs für Fortgeschrittene“. Ich schaue nun Ihren Schülern schon den ganzen Vormittag zu, Herr Skilehrer, aber von einem Fortschritt habe ich nichts bemerkt.“ — „Da hätten Sie eben gestern hier sein müssen. Da hätten Sie Fräulein Meyer sehen können, wie sie kerzengerade im Schuß den ganzen Hügel abfuhr.“ — „Und wann ist Fräulein Meyer wieder zu sehen?“ — „Vorläufig nicht. Gestern hat sie sich nämlich im Auslauf das Bein gebrochen.“ („Simplicissimus“.)

**Jagdtaktik.** „Warum verkleiden Sie sich denn als Matrose, wenn Sie auf die Jagd gehen?“

„Ja, dann denken die Hasen, ich sei ein Fischer und haben kein Mißtrauen gegen mich.“ („Journal“.)

**Ueberflüssige Sorge.** Hausarzt: „Sehen Sie, Frau Müller, wegen des Herzleidens, mit dem Ihr Mann zu tun hatte, haben Sie sich nun jahrelang unnötige Sorge gemacht; jetzt ist er an einer ganz anderen Krankheit gestorben.“ („Meggend. Bl.“)

**Anerkennung.** „Mein Bräutigam spricht vier fremde Sprachen.“ „Da haben Sie ja einen wahren Sprachschatz.“ („Meggend. Bl.“)

**Vor Gericht.** „Hatten Sie an dem betreffenden Abend vielleicht zu tief ins Glas geguckt?“ — „Nein, ich trinke aus der Flasche.“ („Meggend. Bl.“)

**Der Kahlkopf.** Für seine 65 Jahre hat er sich sehr gut gehalten. Er hat nicht ein einziges weißes Haar auf seinem Schädel. („Matin.“)

**Gegenvorschlag.** „Hör mal, Du könntest mir 50 Franken auf zwei Tage pumpen.“ — „Hm, weißt Du, ich würde Dir lieber 2 Franken auf 50 Tage geben.“ („Matin.“)

# Die wirtschaftliche Lage der Deutschen in Rumänien.

(Eigenbericht.)

zek. **Bukarest**, 1. Februar.

Die Hemmungen, welche in Rumänien einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung entgegenstehen, beeinflussen natürlich auch die ökonomische Lage der innerhalb der Grenzen Großrumäniens ansässigen Deutschen. Sie sind hinreichend bekannt als die Folgen einer hartnäckigen Deflationspolitik der Finanzverwaltung und charakterisiert durch eine dauernde, katastrophale Kreditnot. Dazu gesellen sich die mannigfachen Schwierigkeiten, die sich aus der sozialen Umschichtung ergeben, welche durch die Gründung des neuen Staatsgebildes unvermeidlich geworden ist, aber schließlich ist die Hoffnung nicht unberechtigt, daß die Deutschen in Rumänien doch wieder einer besseren wirtschaftlichen Zukunft entgegengehen werden. Von den sieben deutschen Siedlungsgruppen, den Sachsen in Siebenbürgen, Schwaben im Banat, den Deutschen um Szatmar, in der Bukowina, in Beßarabien, in der Dobrudscha und in Altrumänien — kommen für die Beurteilung nur die beiden zuerst genannten in Betracht. Die Sachsen zählen 230 000 Seelen, die Schwaben 350 000. Die Sachsen bilden am ehesten eine geschlossene und organisierte Einheit, und es ist bekannt, daß sie schon im Mittelalter eine rege wirtschaftliche Tätigkeit entfalteten. Bis in die Neuzeit waren sie die einzigen Gewerbetreibenden in Siebenbürgen, und ihr Handel reichte bis Konstantinopel, ja zeitweilig sogar bis Kleinasien. Sie fingen auch mit der Organisation des Kreditwesens an, und ihre ältesten Sparkassen sind in den Jahren 1838 und 1842 gegründet worden. Seit der Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts umspannt ein Netz von Raiffeisenkassen das Gebiet. Die Bauern sind seit den vierziger Jahren im Landwirtschaftsverein organisiert. Die Sachsen brachten in den neuen Staat einen gewissen Fonds mit, der ihnen die Aussichten auf ein Fortkommen eröffnete. Die Entwicklung war für die Industrie entschieden günstig. Ein großer Teil der sächsischen Kleinindustrie, der seit Jahrhunderten sein größtes Absatzgebiet in Rumänien hatte, war infolge des Zollkrieges 1885 zugrunde gegangen. Nun ist die Grenze weggefallen und die sächsische Industrie hat ihr natürliches Hinterland zurückerhalten. Eine der von den Sachsen bewohnten Städte, Mediasch, ist dank dem Erdgas im Begriff, sich zu einer richtigen Fabrikstadt zu entwickeln. Die Landwirtschaft der Sachsen fürchtete die Konkurrenz des altrumänischen Bodens, der an Fruchtbarkeit erstrangig ist. Der sächsische Bauer ging deshalb vom Körnerbau zu Viehzucht, Anbau von Futter- und Handelspflanzen, Samenveredlung über. Die Agrarreform hat die Aufgabe, den Bauernstand zum Kleingrundbesitz zurückzuführen, und so macht sich die Umstellung geltend. Die sächsischen Geldinstitute leiden unter dem Wettbewerb der überall errichteten Filialen der Bukarester Großbanken. Ein wichtiger Geschäftszweig — die Amortisationsdarlehen — ist fast weggefallen, und die Banken wenden sich der Industrie zu. Die Lage der Sachsen ist immer noch erträglich, hingegen muß die der Schwaben des Banats pessimistischer beurteilt werden. Ihre Wirtschaft erschöpft sich beinahe ganz in der Bodenkultur. Abgesehen von einigen Mühlen und Ziegeleien haben sie so gut wie keine Industrie. Im alten Ungarn standen die Batschka und der Banat an der Spitze, und die Bodenbearbeitung ist auch jetzt noch auf der Höhe. Hier lebt eine wohlhabende Bauernschaft, mit der sich die der Sachsen weder hinsichtlich der Menge und der Beschaffenheit des Bodens, noch hinsichtlich der Bearbeitungsintensität vergleichen kann. Konkurrenzgefahr vom Altreich her ist auch nicht zu merken, die Agrarreform lastet nicht so schwer, wie auf den Sachsen, weil sie sich an vorhandenem Großgrundbesitz sättigen konnte. Dafür werden die verschiedenen Übelstände von der schwäbischen Landwirtschaft wegen ihrer hohen Entwicklungsstufe schwerer empfunden und wirken katastrophaler, als beispielsweise bei der extensiven Betriebsweise Altrumäniens. Der altrumänische Bauer kann sich infolge des Höchstpreis- und Requisitionssystems auf die Erzeugung zum eigenen Bedarf zurückziehen. Der intensiv arbeitende Banater Schwabe, der auf Mehrproduktion eingestellt ist, muß entweder mit Schaden arbeiten oder durch Einschränkung seines Betriebes das angelegte Kapital brach liegen lassen. Verheerend wirkt die Exportpolitik der Regierung auf die berühmte Banater Schweinezucht. Die hohen Ausfuhrtaxen machen es ihr unmöglich, auf dem österreichischen oder deutschen Markt mit den jugoslawischen Schweinen zu konkurrieren. So wird denn die Schweinezucht allmählich verringert, und das hat eine Verteuerung des Fleisches zur Folge. Kommt die Zeit wirklicher Handels- und Exportfreiheit, so haben die Schwaben bessere Aussichten, weil sie infolge der verhältnismäßigen Nähe der Konsumgebiete (Wien und Deutschland) allen anderen gegenüber im Vorteil sind.

Wenn einmal die Krise überstanden sein wird, ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß sich die Schwaben auch mehr der Industrie zuwenden, die, getragen von einem zahlungsfähigen Bauernstand, in dem industriearmen Rumänien eine Zukunft haben könnte.

# Braun ist zurückgetreten.

**Unsere gestrige Vermutung über den Rücktritt des preußischen Ministerpräsidenten ist zur Tatsache geworden. Der amtliche „Preußische Pressedienst" teilt mit, Ministerpräsident Braun hat heute nachmittag 12½ Uhr dem Präsidenten des preußischen Landtages folgendes Schreiben zugehen lassen:**

**„Auf Ihre Mitteilung vom 30. v. Mts. über meine Wahl zum Ministerpräsidenten teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich die Wahl nicht annehme."**

**Nachdem Braun von der deutschnationalen Volkspartei eine unzweideutige Absage bekommen hatte, sah auch er keine neue Möglichkeit einer Regierungsbildung in seinem Sinne mehr.**

**Das Zentrum hat jetzt das letzte Wort zu sprechen, da bei ihm die Entscheidung liegt. Als Kandidat für den Posten des Ministerpräsidenten wird der auch gestern von uns genannte Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, bezeichnet. Der letztere befindet sich seit gestern in Berlin, wo er mit den Führern des Zentrums verhandelt.**

# Deutsches Reich.

### Eine Reise Dr. Luthers nach Süddeutschland.

**Berlin**, 5. Februar. Dem Vernehmen nach, wird Dr. Luther eine längere Reise nach Süddeutschland unternehmen, um die Regierungen der süddeutschen Länder zu besuchen. In Stuttgart, München und Karlsruhe sind Besprechungen vorgesehen.

Man erwartet von dieser Reise günstige Ergebnisse für eine gedeihliche Zusammenarbeit aller deutschen Länder.

### Dr. Eckener in Mainz.

Der Vortrag Dr. Eckeners gestern abend im Stadttheater fand im überfüllten Hause begeisterten Widerhall. Über 5000 Kartengesuche mußten, da das Theater nur 1400 Personen faßt, abgewiesen werden. Nach dem Vortrag war Dr. Eckener Gast der Stadtverwaltung in den Prunksälen des Schlosses. Vormittags weilte Dr. Eckener in Begleitung des Oberbürgermeisters in Oppenheim, wo auf dem dortigen Kornsand zur Erinnerung an die Notladung des Grafen Zeppelin im Jahre 1908 ein Gedenkstein errichtet ist.

### Von der landwirtschaftlichen Woche in Königsberg.

Daß die von der Landwirtschaftskammer veranstalteten landwirtschaftlichen Wochen gerade bei der gegenwärtigen schwierigen Lage der Landwirtschaft ihren Zweck erfüllen, beweist die Tatsache, daß trotz der Not der Zeit, die es vielen Landwirten finanziell nicht gestattete, nach Königsberg zu kommen, insgesamt ca. 1400 Landwirte an der letzten landwirtschaftlichen Woche teilnahmen. In dieser Zahl sind diejenigen Besucher nicht einbegriffen, welche nicht Vorträgen, sondern lediglich Sitzungen der Züchterverbände usw. beiwohnten. **Nach allgemeinem Urteil war der Besuch der diesjährigen** landwirtschaftlichen Woche stärker als bei ähnlichen Veranstaltungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die aus dem ganzen Reich besucht werden.

### Ein Beleidigungsprozeß.

Heute vormittag begann in Moabit vor einem Schöffengericht ein Beleidigungsprozeß des Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Gebrüder Himmelsbach-Aktiengesellschaft, einer der größten deutschen Holzhandlungen, gegen den Herausgeber der Zeitschrift „Der Holzmarkt", Otto Firnbach. In einer Serie von mehr als 70 Artikeln hatte Firnbach die Firma Himmelsbach beschuldigt, die deutschen Waldungen in der Pfalz mit Einverständnis der Franzosen verwüstet zu haben, so daß der angerichtete Schaden sich in 100 Jahren nicht mehr gut machen lasse. Als Vertreter der bayerischen Staatsregierung wohnte den Verhandlungen Ministerialrat Dr. Ringemann bei.

# Der Kontrollbericht der Alliierten.

**Aus Brüssel kommt die Meldung einer Erklärung Hymans, daß die interalliierte Kontrollkommission ihren Bericht in einigen Tagen fertiggestellt haben wird. Das Dokument werde zunächst Marschall Foch als dem Präsidenten der interalliierten Militärkommission zugestellt, der es dann zur Kenntnis der alliierten Regierungen bringen werde, die ihrerseits entscheiden werde, ob eine Veröffentlichung erfolgen soll oder nicht. Über diesen Punkt sei bereits ein Meinungsaustausch unter den Regierungen im Gange.**

# Der Wahlterror in Jugoslawien.

(Eigenbericht.)

zek. **Agram**, 2. Februar.

Auch nach dem Überfall von organisierten Srnaoleuten auf die deutschen Kandidaten in Novisivaz ist in dem allgemeinen Wahlterror der großserbischen Partei, die im Einvernehmen mit den serbischen Behörden arbeitet, keine Entspannung eingetreten. Totschlag, Gewalttätigkeit und Verhaftungen sind nach wie vor an der Tagesordnung. Im Banat wurden bisher nicht weniger als 35 Mitglieder der deutschen Vertrauensmännerkomitees verhaftet.

In Laibach haben Orjunaleute und Gendarmen trotz des Einspruchs des Regierungsvertreters eine Massenversammlung des slowenischen Führers Dr. Koroschetz gesprengt. Schließlich wendeten sich die Gendarmen gegen den diensthabenden Polizeikommissar.

In Südserbien wurde der Führer der mohammedanischen Bauernpartei, Fered Beg Draga unter dem Vorwande, daß er Beziehungen zu den albanischen Banden unterhalte verhaftet.

Auch der Listenführer der magyarischen Partei, Varga, wurde in Haft gesetzt.

Trotzdem ist die Opposition zuversichtlich. Die Oppositionsparteien halten unter dem Präsidium des gewesenen Ministerpräsidenten Dawidowitsch noch vor den Wahlen einen Kongreß ab. Der Führer der bosnischen Moslims, Dr. Mehmed Spaho, erklärte Ihrem Korrespondenten: Der Sieg der Opposition ist gesichert. Die Wählermassen stehen bereit. Die Wahlen können nur mit einem Rücktrit der Regierung Paschitsch enden, wenn in Jugoslawien noch ein Buchstabe der Verfassung in Kraft steht.

Die radikalen Blätter verbreiten heute, um Verwirrung unter die oppositionelle Wählerschaft zu bringen, die Nachricht, daß eine Koalitionsregierung Paschitsch-Dawidowitsch in Vorbereitung sei. (!)

Die kroatischen Gerichte haben alle Wahllisten der republikanischen Partei als gesetzmäßig anerkannt.

# Zum griechisch-türkischen Konflikt.

### Die Türkei bleibt fest.

**Aus Paris kommt folgende Meldung:**

**Die griechisch-türkische Frage beschäftigt die hiesigen politischen Kreise sehr. Als Ergebnis der langen Unterhandlung, die Djewad Bey gestern mit Herrn Laroche geführt hat, scheint sich herauszustellen, daß die Türkei das Urteil des Haager Schiedsgerichtes ablehnt, weil sie die Bestimmungen von Lausanne glaubt genau eingehalten zu haben, und daß sie auch sich gegen eine Intervention des Völkerbundes aussprechen wird, weil keine Kriegsgefahr vorliege. Griechenland dagegen meint, daß die Würde des Patriarchats gefährdet werde, wenn die Bestimmungen für den Bevölkerungsaustausch auch auf den Patriarchen angewendet werden dürfen. Das Kritische der Lage scheint darin zu bestehen, daß Griechenland sich der englischen Unterstützung sicher glaubt, während es Frankreich mit keinem der beiden Parteien verderben möchte. Im Hintergrund steht also wieder ein englisch-französischer Gegensatz. Graf Chambrun ist in Athen eifrig tätig, und Herr Franklin Bouillon dürfte sich bald nach Angora auf den Weg machen. Freilich stehen ihm nicht mehr die Mittel zur Verfügung, die sonst der französische Botschafter in der Türkei besaß. Er hat heute nur noch zwei Mittel übrig, nämlich die Ausbreitung der französischen Schule und die Anknüpfung von Handelsbeziehungen, denn, wie „Figaro" ausführt, gestatten die Folgen des Krieges es nicht, daß Frankreich eine Politik der territorialen Ausdehnung betreibt, doch verfügt es über die Reichtümer, die zu einer finanziellen Ausbreitung nötig wären.**

# Um Beßarabien.

### Rußland droht weiter.

In schärfster Form wenden sich die „Iswestija" gegen Rumänien als den „Räuber Beßarabiens". Der Artikel rollt die ganze beßarabische Frage nochmals auf und weist besonders darauf hin, daß auch nach dem bei „bourgeoisen" Staaten geltenden Recht Beßarabien nicht zu Rumänien gehöre, denn es sei ihm seinerzeit von vier Großstaaten zugesprochen worden (England, Frankreich, Italien, Japan), von denen zwei, nämlich Italien und Japan, die betreffende Abmachung später nicht ratifiziert hätten. Es sei nach der Anerkennung der Sowjetregierung durch diese beiden Staaten wohl ausgeschlossen, daß sie jetzt noch die Ratifizierung vornehmen könnten. Daraus erkläre sich die rumänische Nervosität und die Weigerung, irgend eine Abrüstung vorzunehmen. Der Artikel geht dann zu einer unverhüllten Drohung über: einmal müsse die Auseinandersetzung wegen Beßarabiens zwischen Rumänien und dem Sowjetbunde kommen, und dann werde es sich erweisen, daß die angeblich so gewaltige Rüstung Rumäniens es nicht schützen kann. Auf Beßarabien habe Sowjetrußland nie verzichtet — die „diebische rumänische Katze" werde den gestohlenen Leckerbissen dereinst unter längst verdienten Schlägen eines soliden Knüppels aus den Krallen lassen müssen. — Vor einigen Tagen erklärte Rakowski in einem Meeting der in Moskau lebenden Beßarabier, er zweifle nicht an der Befreiung Beßarabiens von Rumänien, er „sehe sogar den Moment schon vor seinen Augen".

# Aus anderen Ländern.

### Griechenlands Vorbereitungen.

**Athen**, 5. Februar. Heute abend fand eine große Ministerberatung in Anwesenheit des Ministerpräsidenten und des Kriegsministers, sowie des Generalstabschefs statt, in der große Rüstungskäufe beschlossen wurden. An ausländische Firmen werden bedeutende Lieferungsaufträge für Artillerie und Ausrüstungen aller Art erteilt werden.

### Kommunistenunruhen in Holländisch-Indien.

**Paris**, 5. Februar. (Pat.) „Petit Parisien" berichtet aus dem Haag, daß laut dort eingetroffenen Meldungen in Holländisch-Indien ein Zusammenstoß zwischen der Polizei und Kommunisten stattgefunden habe. Hierbei wurden 36 Personen, darunter 6 Polizisten, verwundet.

### Monarchische Kundgebungen in Spanien.

**Madrid**, 5. Februar. An der monarchischen Kundgebung in Barcelona nahmen mehr als 5 00 Personen teil. Beim Festakt im Palast der schönen Künste begrüßte das Konsularkorps in Barcelona den General Primo de Rivera und versprach ihm, die Bekämpfung der tendenziösen Verleumdungen Spaniens im Ausland zu unterstützen. Primo de Rivera kehrt heute nach Madrid zurück.

### Die Einwanderung nach Amerika.

**Washington**, 5. Februar. Nach den vom Staatsdepartement veröffentlichten Januarzahlen hat die Einwanderung in die Vereinigten Staaten in diesem Monat die nach dem neuen Einwanderungsgesetz festgesetzte Monatshöchstzahl für fast alle Staaten erreicht. Aus Deutschland sind in diesem Monat eingewandert 25 525 aus Oesterreich 450, aus der Tschechoslowakei 1668, aus Danzig 167, aus Polen 2522, aus Südslawien 235 und aus Rumänien 271.

### Russische Studienkommission im Auslande.

Eine aus sieben Ingenieuren bestehende Abordnung des allrussischen Schwachstromtrustes hat sich unter Führung des Vorsitzenden des Trusts, Synjow, ins Ausland begeben, um die letzten Errungenschaften auf dem Gebiete der Radiotechnik und des Telephonwesens kennenzulernen. Die Abordnung wird auch Deutschland besuchen.

### Kulturautonomie.

Aus Reval wird gemeldet: Das estnische Kabinett hat das Gesetz über die kulturelle Autonomie, das dem Völkerbunde untersteht, angenommen. Die Minderheit setzt sich in Estland wie folgt zusammen: 5 3 v. H. Russen, 2 v. H. Deutschen und 1,7 v. H. andere Völkerschaften.

### Englands Gedanken.

**London**, 6. Februar. (10 Uhr.) „Daily Telegraph" bringt einen Leitartikel mit der Überschrift „Über die politische Lage in Deutschland". In diesem führt das konservative Blatt aus, die reaktionäre Bewegung in Deutschland habe große Fortschritte gemacht, reiße aber durchaus nicht alle Deutschen mit. Die neue Regierung bleibt wie bisher fest auf die Erfüllungspolitik verpflichtet. Luther habe in seiner Rede am Freitag erklärt, seine Außenpolitik gründe sich fest auf das Londoner Abkommen. Es bestünden viele Anzeichen, daß der neue Kanzler eine unerwartete Meisterschaft in der Leitung seiner Ministerkollegen und in seinen schwierigen Beziehungen zu den Parteien der Rechte zeigt. Es bleibe abzuwarten, ob er stark genug sei, seine eindeutige Zusage zur Wiedergutmachung irgend welcher nachgewiesenen Verstöße (!) gegen die Abrüstung (!) durchzuführen. Wenn ihm dies gelinge, könne er viel tun, um die Beziehungen seines Landes zu den Weltmächten wieder günstiger zu gestalten, wie sie es nach dem Abschluß des Londoner Abkommens gewesen sei.

### Räumung und Garantiepakt.

**London**, 6. Februar. Der Pariser „Times"-Berichterstatter sagt zu der Rede des britischen Botschafters Lord Crewe, seine Bemerkungen würden zweifellos in Paris so ausgelegt werden, daß die britische Regierung offenbar beabsichtige, die Möglichkeit eines Garantiepaktes mit Hilfe der französischen und der deutschen Regierung sehr sorgfältig zu prüfen. Bisher habe, wie er hört, noch kein Meinungsaustausch über diese Frage zwischen der britischen und der französischen Regierung begonnen, aber es liege auf der Hand, daß eine klare Verständigung zwischen beiden Ländern über die Grundsätze der Räumung der besetzten Gebiete unbedingt notwendig sei, bevor die weitreichende Frage eines Garantiepaktes in Angriff genommen werden könne.

### Die Unfälle in London.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus London, daß nach einer Statistik über die Straßenunfälle in London im vergangenen Jahre 845 Personen getötet worden sind. Es werden 82 976 Unfälle verzeichnet, was eine Zunahme von 13 163 gegenüber dem Jahr 1923 bedeutet.

# In kurzen Worten.

**Auf einem in München veranstalteten Parteitag der Anhänger des Zentrums in Bayern wurde der Name „Zentrum, christlich-soziale Partei in Bayern abgeändert in „Deutsche Zentrumspartei in Bayern rechts des Rheins.**

*

**Der englische Botschafter in Paris, Lord Crewe, hatte mit Herriot eine wichtige Besprechung über das Sicherungsproblem.**

*

**Die Studentenschaft der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule veranstaltete am 2. Februar, abends 7 Uhr, im Marmorsaale des Zoologischen Gartens einen Rektoratskommers zu Ehren des am 1. April aus seinem Amte scheidenden Rektors, des Geh. Regierungsrats Professors Hansen.**

*

**Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erklärte im Reichstag, der schematische Achtstundentag sei für den Gesetzgeber nicht tragbar.**

*

**Der König von England hat der Ernennung Lord Blanesburghs zum englischen Hauptdelegierten in der Reparationskommission an Stelle Lord Bradburys zugestimmt.**

*

**Der Präsident der Pariser Unionbank, Senator Marsal, sprach sich über die Zukunft des Frank sehr pessimistisch aus.**

*

**Laut Blättermeldungen ist im südlichen Teile von Honduras eine Revolution ausgebrochen. Der Führer der Aufständischen, Ferrero, hat nach erbittertem Kampfe Nakomez eingenommen.**

# Letzte Meldungen.

### Sicherheitspläne.

**Die „Vossische Zeitung" meldet aus London, daß auf Grund der belgischen Meinung, daß die Sicherheit Belgiens nicht vollständig sein werde, sofern die holländische Ostgrenze offen sei und somit eine deutsche Invasion ermögliche, englische Militärkreise bemüht seien, Holland von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich den Plänen Englands, Frankreichs und Belgiens in der Sicherheitsfrage anzuschließen.**

### Ein amerikanisches Ausfuhrverbot?

**Die „Neue Freie Presse" meldet aus Washington, daß der Senat die Angelegenheit der Spekulation auf dem Getreidemarkt prüfen soll. Das Repräsentantenhaus hat ein Projekt vorgelegt, das die Ausfuhr von Weizen und Mehl bis zum 30. Juni aus den Vereinigten Staaten verbietet.**

### Zum griechisch-türkischen Konflikt.

**In der Sitzung der türkischen Nationalversammlung erklärte der Präsident, daß der Patriarch in außerordentlich gemäßigter Weise ausgewiesen worden sei. Die Türkei sei sehr friedlich gestimmt, werde aber zu einem Vorgehen mit den Waffen gezwungen sein, wenn sich das Ausland in die inneren Angelegenheiten einmischen sollte. Die Versammlung erklärte sich für die Deklaration des Präsidenten.**